

Magazin für ev. = luth. Homiletik und Pastoraltheologie.

HOMILETIC MAGAZINE.

42. Jahrgang.

Januar 1918.

Nr. 1.

Predigtstudie über Joh. 1, 35—42.

(Für den ersten Sonntag nach Epiphania.)

„Derfelbe kam zum Zeugnis, daß er von dem Licht zeugte, auf daß sie alle durch ihn glaubten. Er war nicht das Licht, sondern daß er zeugte von dem Licht“, so hatte der Evangelist von Johannes dem Täufer geschrieben (1, 7. 8). Im zweiten Teil des ersten Kapitels zeigt er nun, wie treulich der Täufer dies sein Zeugenamt ausgerichtet, wie unermüdlich er die Juden, auch seine Jünger, auf Christum hingewiesen hat. Ein dreifaches Zeugnis des Täufers berichtet uns Johannes, zunächst sein Zeugnis vor den Abgesandten des Hohen Rates, da er alle Ehre für sich ablehnte und die Juden hinwies auf den Größeren, dessen Weg zu bereiten er gesandt sei, V. 19—28. Noch klarer wurde sein Zeugnis, als Jesus wohl nach seiner Versuchung vom Teufel in der Wüste zu ihm kam, und da er diesen Jesus als das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, bezeugte, V. 29—34. Das dritte Zeugnis Johannis des Täufers erzählt unser Text.

„Des andern Tages stand abermals Johannes und zwei seiner Jünger. Und als er sah Jesus wandeln, sprach er: Siehe, das ist Gottes Lamm! Und zwei seiner Jünger hörten ihn reden und folgten Jesu nach.“ V. 35—37. Es war am andern Tage nach jenem herrlichen Zeugnis, davon der Evangelist unmittelbar vorher berichtet hat, als sich diese Geschichte ereignete. Wieder stand Johannes der Täufer am Jordan, wo er taufte, und zwei seiner Jünger waren bei ihm. Der Evangelist erzählt nichts davon, ob auch noch andere Leute zugegen waren. Es ist wohl möglich, daß ein großer Haufe Volks sich um Johannes drängte, daß dieser in seiner Amtstätigkeit begriffen war und lehrte und taufte. Aber darauf kommt es dem Apostel jetzt nicht an. Er hat vornehmlich jene beiden Jünger des Täufers im Auge. Für diese war ein wichtiger Tag angebrochen, ein

Tag, der über ihr ganzes ferneres Leben entschied. Den einen dieser beiden Jünger nennt der Evangelist mit Namen. Es war Andreas, der Bruder des Petrus, ein Fischer aus Bethsaida am See Genesareth, B. 40. Wer war der andere Jünger? Der Evangelist nennt ihn nicht, aber dieser andere Jünger war ohne Zweifel kein anderer als Johannes, der Evangelist, selbst. Es ist die Weise dieses Apostels, daß er in seinem Evangelium sich selbst nicht mit Namen nennt, sondern von sich als von einer dritten Person redet. Johannes erzählt uns also hier, wie er selbst mit seinem Freund Andreas zum Herrn gekommen ist, wie der Täufer ihn auf den Heiland hingewiesen, wie sein Herr ihn zu sich gezogen hat aus lauter Güte. Diese wichtigste Begebenheit seines Lebens berichtet er, und wir merken es der ganzen Erzählung an, daß ein Augenzeuge hier berichtet.

Johannes der Täufer stand mit seinen beiden Jüngern am Jordan, da nahte sich ihnen wiederum, wie am Tage zuvor, Jesus. Es macht den Eindruck, als ob Jesus ganz zufällig sich der Stätte genahet habe. Aber bei dem Heiland ist nichts zufällig. Er weiß es, daß er an diesem Tage Seelen zu gewinnen hat. Er kommt, die zu sich zu ziehen, die sein Vater ihm gegeben hat, seine ersten Jünger. Jesus hatte es auf Johannes und Andreas abgesehen. Alles, was unser lieber Heiland in dieser Welt tut, und was er unter den Menschen geschehen läßt, es soll alles dazu dienen, sein Reich in dieser Welt auszubreiten, verlorne Menschen vom Verderben zu retten und ewig selig zu machen. — Am Tage zuvor, so lesen wir B. 29, war Jesus zu Johannes dem Täufer gekommen, er hatte ihn aufgesucht; nun sah Johannes Jesum wandeln. Jesus wandelte also an der Stätte vorbei, da Johannes mit seinen beiden Jüngern stand. So durchwandelt unser treuer Heiland noch heute diese Welt, Menschen-seelen zu retten. Er durchwandert diese Erde in der Predigt seines Wortes. Er sendet sein Wort überall dahin, wo er Seelen der Menschen retten, wo er die Seinen sammeln und sie in sein Reich bringen will. Und in der Predigt seines Wortes naht sich der Heiland selbst. Wo die Predigt des Evangeliums erschallt, die von ihm zeugt, da geht der Herr selbst vorüber, und wir sollen ihn sehen; seine Boten sollen, wie Johannes, auf ihn weisen, von ihm zeugen, daß er ist das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt. — Es heißt, daß Johannes ihn wandeln sah. Der Apostel gebraucht in seiner Erzählung das Wort ἐμβλέπειν. Dieses Wort bedeutet nicht ein flüchtiges Hinsehen, ein oberflächliches Bemerken, sondern ein genaues Anschauen; es heißt, seine Aufmerksamkeit auf etwas richten. So gebraucht der Heiland selbst einmal dies Wort, Matth. 6, 26, wo er uns auffordert, die Vögel des Himmels anzusehen, ihr Tun und Treiben genau zu beachten und von ihnen zu lernen. Der Täufer schaute Jesum an, sinnend ruhte sein Blick auf seinem Heiland, auf dem verheißenen und nun erscheinenden Messias. Er sah ihn an im Glauben als seinen Heiland, der

ihn erlösen sollte von seinen Sünden. Wenn Jesus an uns vorüberwandelt in seinem Wort, in der Predigt des Evangeliums, dann gilt es, daß wir nicht nur flüchtig ihn ansehen, sondern wir müssen unser Auge auf ihm ruhen lassen, sein Wort mit Andacht hören, aus dem Wort Jesum im Glauben ergreifen als unsern Heiland, der gerade auch mich erlöst hat.

Als Johannes so seinen Blick auf Jesu ruhen läßt, als er bedenkt, welch eine Liebe der Vater uns erzeigt, daß er seinen Sohn uns gesandt hat, damit wir durch ihn leben sollen, da kann er nicht an sich halten. Was sein Herz voll ist, des geht sein Mund über. Wiederzeugt er von dem Heiland und spricht: „Siehe, das ist Gottes Lamm!“ Dasselbe Zeugnis hatte Johannes schon am Tage zuvor von ihm abgelegt, nur etwas vollständiger; er nennt ihn das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. Mit „Siehe“ leitet Johannes sein Zeugnis ein. Er weist auf den dahervandelnden Jesus hin; alle sollen ihn sehen, alle die Augen auf ihn richten, damit ja kein Irrtum in der Person eintrete. Dieser Mensch, der jetzt an ihnen vorüberwandelt, der und kein anderer ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. Was diese Rede zu bedeuten hatte, wußte jeder fromme Israelit, der in der Schrift des Alten Testaments einigermaßen belesen war. Ein jeder Israelit wußte von dem Osterlamm, das alljährlich geschlachtet wurde zum steten Andenken an den Auszug der Kinder Israel aus Ägypten. Er wußte von den Lämmern, die jeden Tag morgens und abends im Tempel zu Jerusalem als Sündopfer dargebracht wurden. Und der gläubige Israelit, der auf den verheißenen Trost Israels wartete, der wußte auch, daß diese Lämmer ihm ein Vorbild sein sollten auf den kommenden Messias, der sein Volk erlösen werde von allen seinen Sünden. Seht, so will Johannes sagen, das ist das Lamm Gottes, das rechte Lamm, von Gott gesandt, auf welches alle Opferlämmer hinweisen, das Lamm Gottes, das die Sünde der ganzen Welt trägt, sie auf seinen Rücken nimmt und sie wegträgt, daß sie uns nicht mehr schaden kann. Schön legt Besser in seinen „Bibelstunden“ das Zeugnis des Täufers im 29. Vers aus: „So sieht ihn Johannes daherkommen, nicht mit Herrlichkeitsgepränge, wie es der Versucher ihm angedacht hatte, sondern ganz williglich gebückt unter die Last, welche der Vater auf seinen Rücken lud, und dieser Anblick des Sanftmütigen und von Herzen Demütigen entlockt dem Bußprediger die ganz evangelische Stimme: Siehe da, das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt! Tausend und aber tausend Osterlämmer hatten in dem Volk die Sehnsucht unterhalten nach dem Heil, dessen Vorbild die Errettung aus Ägypten war, und mit fragender Seele hatten die armen Sünder in Israel den Spruch in dem großen Kreuzkapitel Jesaias (53) gelesen: ‚Da er gestraft und gemartert ward, tat er seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird.‘ Alle Opferlämmer, deren Blut je am Altar des Tempels mor-

gens und abends vergossen worden, hatten die betrübteten Gewissen nicht stillen, alle gegessenen Osterlämmer die hungrigen Seelen nicht sättigen können. Da sieht nun Johannis vom Heiligen Geist erleuchtetes Auge das Lamm, welches Gott selbst zum Sündopfer ersehen und gegeben (Hebr. 10, 5), das 'rechte, echte Gotteslamm, Israels Preis und Ruhm'. Was einst Jesaias von dem stellvertretenden Leiden des 'gerechten Knechtes Gottes', des Heilandes voller Gehorsam, gezeigt, was Johannes aus Jesu Munde vernommen, als er ihn ehrerbietig taufte zur Erfüllung aller Gerechtigkeit, das faßt er an der Stätte dieser Taufe in die gnadenvollen Worte zusammen: Siehe da, das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt! Laßt uns dies Hauptzeugnis Johannis Wort für Wort erwägen! Alles, was der Glaube an Christo hat, ist in diesem Spruch gefaßt; er gehört, wie C. H. Rieger sagt, unter die Meisterzüge des Heiligen Geistes'. Das Lamm Gottes trägt der Welt Sünde (Jes. 53, 12), das ist sein priesterliches Werk (3 Mos. 10, 17). Der selbst von keiner Sünde weiß, nimmt unsere Schuld auf sich am Leibe seines Fleisches, das unser Fleisch ist (Kol. 1, 22), und tritt an unsere Stelle, als habe er unsere Sünde, ja der ganzen Welt Sünde getan (2 Kor. 5, 21). Unserer Sünde Sold, der Tod, wird ihm ausgezahlt, und weil die Strafe auf ihm liegt, so haben wir Frieden (Jes. 55, 5); denn damit, daß er unsere Sünden an seinem Leibe hinaufgetragen auf den Opferaltar des Kreuzes und ein vollgültiges Opfer in seinem teuren Blut dafür dargebracht (1 Petr. 2, 24), hat er uns versöhnt und unsere Sünde hinweggetragen aus den Augen Gottes, daß sie uns nicht mehr verdammen und den freien Zugang zu Gottes Herzen nicht wehren soll. . . . Damit alle Sünder ihre ganze Sündenschuld auf dem Rücken des Gotteslammes liegend erkennen möchten und gewissen Herzens mit P. Gerhardt singen: 'Ein Lammlein geht und trägt die Schuld der Welt und ihrer Kinder, es geht und trägt in Geduld die Sünden aller Sünder', darum ruft Johannis Stimme: 'Siehe da, das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt!' Der ganzen Welt, auch der Heiden — die schon Jesaias vom Blut des Lammes besprengt sieht (52, 12) — Sündenschuld trägt das Gotteslamm zur Versöhnung (1 Joh. 2, 2), und es trägt sie ganz, trägt alle Sünden, indem es die Sünde trägt, das heißt, alles, was von Sünde in der sündigen Welt ist, die ganze Krankheit der Welt, in welche die Sünde gekommen ist, und den ganzen Sold der Sünde. 'Wenn meine Sünd' mich kränken, o mein Herr Jesu Christ, so laß mich wohl bedenken, wie du gestorben bist und alle meine Schuldenlast am Stamm des heil'gen Kreuzes auf dich genommen hast!' — Singt aber auch die Abendmahl haltende Kirche Wahrheit, wenn sie anbetend ihr 'Christe, du Lamm Gottes, der du trägst die Sünde der Welt!' anstimmt? Hat Christus, das Lamm Gottes, nicht allein in den Tagen des Fleisches seiner Niedrigkeit getragen die Sünde der Welt, sondern trägt er sie noch auf dem Thron seiner Majestät? Jawohl, er trägt sie ewiglich. Sie

drückt ihn zwar nicht mehr, seitdem er rief: „Es ist vollbracht!“ nicht mehr als ängstigende Last liegt sie auf ihm, seitdem die Bluttaufe vollendet ist, womit er sie sühnte, aber als Trophäe seines Sieges trägt er sie in seiner durchgrabenen Hand (Kol. 2, 15). So bleibt denn der auferstandene Held und erhöhte König der Ehren ewiglich das Lamm Gottes und hat ein unbergängliches Priestertum (Hebr. 7, 24). Die Kraft der Versöhnung seines einmal vergossenen Blutes ist eine ewige Kraft, denn es ist die Kraft des Blutes des Sohnes Gottes.“ Und Luther schreibt zu diesem Zeugnis des Johannes: „So ist nun das unser Hauptgrund, daß wir wissen, wo unsere Sünden hingelegt sind. Denn das Gesetz legt sie auf unser Gewissen, schiebt sie uns in Busen, aber Gott nimmt sie von uns und legt sie auf des Lämmleins Schulter. Denn wo sie auf mir und der Welt lägen, so sind wir verloren; denn die Sünde ist zu stark und mächtig. Nun spricht Gott: Ich weiß, daß dir deine Sünden gar zu schwer sind zu tragen, derhalben, siehe, ich will sie auf mein Lämmlein legen und von euch wegnehmen. Dasselbe glaube du; denn so du es tust, so bist du frei von Sünden. Es hat sonst die Sünde nur zwei Örter, da sie ist: entweder sie ist bei dir, daß sie dir auf dem Halse liegt, oder liegt auf Christo, dem Lamm Gottes. So sie nun dir auf dem Rücken liegt, bist du verloren; so sie aber auf Christo ruht, so bist du ledig und wirst selig. Nun greif, zu welchen du willst. Daß die Sünden auf dir blieben, das sollte wohl sein nach dem Gesetz und Recht; aber aus Gnaden sind sie auf Christum, das Lamm, geworfen; sonst, wenn Gott mit uns rechten wollte, so wäre es um uns geschehen. . . . Siehe, Mensch, deine Sünden hätten nach dem Gesetz und Recht auf dir liegen sollen, aber das Lamm, das ich dir zeige, das trägt aus Gnaden deine Sünden, sie sind auf das Lamm gelegt, auf daß du heilig, gerecht und frei von Sünden, um des Lämmleins willen selig wärest.“ (VII, 1725 f.) Und Kieger schreibt: „Der Ausdruck: ‚Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt‘ gehört unter die Meisterzüge des Heiligen Geistes, der so viel in ein einziges Wort zu fassen und den Samen des Glaubens so anzubringen wußte, daß alles, was in dem Gesetz und dessen Vorbildern auf diesen Glauben vorbereitet, alles, was in den Propheten auf diesen Sündenträger verkündigt war, dabei im Herzen erweckt und zu Nutzen gebracht, der Glaube selbst aber mit seinem Warten, Sehnen, Hunger und Durst nach Gerechtigkeit auf diese rechte Person geleitet wurde. So ist auch unter dem Tragen unserer Sünden das Werfen dieser Last auf ihn von seiten Gottes, sein geduldiges, ehrerbietiges, auf Gott und dessen Heiligung gerichtetes Hingehen unter dieser Last, das Wegtragen und Aufheben der Sünde durch sein einiges Opfer, sein daran hangendes Erscheinen vor dem Angesichte Gottes und sein endliches Kommen ohne Sünde als in einem köstlichen Kern zusammengefaßt.“

Christus, das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt, das ist der eigentliche Inhalt, das ist Kern und Stern alles rechten Zeug-

nisses von dem Herrn, aller Predigt des Evangeliums. Wir haben auch ein Oster- oder Passahlamm, das ist Christus, für uns geopfert. Es hilft der sündigen Menschheit nichts, wenn wir, wie es in unsern Tagen so vielfach geschieht auch in christlichen Kirchen, ihn nur als den großen Propheten, von Gott gekommen, der uns den Vater offenbart, predigen, wenn wir ihn nur predigen als das herrliche Vorbild der Tugend, der uns durch sein Leben und Leiden den Weg gezeigt hat, wie wir vor Gott wandeln sollen. Nur in der Predigt von Christo, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, in der Predigt von seinem stellvertretenden Leiden und Sterben, von Christo, dem Lamm Gottes, liegt für die Sünderwelt Heil und Seligkeit. Gott helfe uns, daß diese Predigt unter uns nicht aufhöre!

„Und zwei seiner Jünger hörten ihn reden und folgten Jesu nach.“ W. 37. Mit diesen Worten berichtet uns der Evangelist den Erfolg des Zeugnisses des Johannes. „Zwei seiner Jünger“, das heißt genauer nach dem Grundtext: „die beiden Jünger“, von denen zuvor die Rede war, also Johannes der Evangelist selbst und Andreas. Sie hörten das Zeugnis ihres geliebten Meisters über diesen Jesus von Nazareth, daß er der wahre geweissagte Messias Israels sei. Höchstwahrscheinlich hatten sie auch das ausführlichere Zeugnis des Täufers am Tage zuvor mit angehört, das uns der Evangelist in den unmittelbar vorhergehenden Versen erzählt. Dieses Zeugnis hatte gewiß einen tiefen Eindruck auf sie gemacht. Sie werden darüber nachgedacht, davon zueinander und zu ihrem Meister geredet, es miteinander erwogen haben. Der allwissende Herr weiß, was in den Herzen dieser beiden Männer vor sich geht. Er kommt am nächsten Tage wieder, die zu suchen, die sein Vater ihm gegeben hat, die sein Vater zu ihm zieht. Als die beiden nun aufs neue das Zeugnis des Johannes von dem Messias hören, da schlägt das Wort bei ihnen durch. Sie glauben, daß dieser Jesus der Messias ist, und gehen ihm nach, um mit ihm zu reden. Durchs Wort sucht der Herr auch heute die Seelen der Sünder. Er läßt das Wort zu wiederholten Malen an sie herantreten; er kommt immer wieder, daß er ihre Seelen gewinne. Der Herr vergleicht sich ja selbst mit einem guten, treuen Hirten, der mit unermüdlicher Geduld das verlorne Schäflein sucht, bis er es findet.

Die Jünger des Johannes folgen der Weisung ihres bisherigen Meisters. Sie folgen Jesu nach, um sich mit ihm zu unterreden, um ihn näher kennen zu lernen, aus seinem Munde wohl zu hören, was sie weiter tun sollen. Auf diese beiden Jünger hatte es der Täufer bei diesem Zeugnis von Jesu wohl vornehmlich abgesehen. Er wollte die Jünger, die sich um ihn gesammelt hatten, vor allen Dingen dem Herrn zuführen. Johannes der Täufer suchte nicht seine eigene Ehre, nicht seinen Ruhm. Ohne Reid sah er seine Jünger in die Nachfolge Jesu eintreten. Er hat selbst seinen Jüngern später gesagt: „Ihr selbst seid meine Zeugen, daß ich gesagt habe, ich sei nicht Christus,

sondern vor ihm hergesandt. Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam; der Freund aber des Bräutigams steht und hört ihm zu und freut sich hoch über des Bräutigams Stimme. Dieselbe meine Freude ist nun erfüllt. Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen.“ (Joh. 3, 28—30.) In dieser Selbstlosigkeit, in seinem Aufgehen im Dienst seines Heilandes, ist Johannes der Täufer ein herrliches Vorbild eines rechten Predigers des Evangeliums. — Die beiden Jünger folgten Jesu nach, das heißt, sie gingen hinter dem vorübergehenden Jesu her, um mit ihm zu reden.

„Jesus aber wandte sich um und sah sie nachfolgen und sprach zu ihnen: Was sucht ihr? Sie aber sprachen zu ihm: Rabbi (das ist verdolmetscht: Meister), wo bist du zur Herberge? Er sprach zu ihnen: Kommt und seht es! Und sie kamen und sahen's und blieben denselben Tag bei ihm. Es war aber um die zehnte Stunde.“ B. 38. 39. Der Herr hört, daß Leute ihm nachfolgen, und alsobald bleibt er stehen und wendet sich zu ihnen um. Wie wird der Heiland sich gefreut haben, da er diese beiden sieht und erkennt, daß sie ihn aufsuchen wollen, daß sie begehren, mit ihm zu reden! Wie bereitwillig, wie freundlich ist der Herr stets den armen Sündern entgegengekommen! Und er ist heute noch derselbe freundliche Heiland, der keinen von sich stößt, der zu ihm kommt. — Der Herr wendet sich um und bleibt wohl stehen, um die beiden zu erwarten. Sie kommen näher, aber heilige Scheu und Ehrfurcht wohl verschließt ihnen den Mund. Doch der freundliche Heiland läßt sie nicht lange in Verlegenheit. Er beginnt selbst das Gespräch. „Was sucht ihr?“ das ist die Frage, die er an sie richtet. Er fragt nicht: Wen sucht ihr? Das war ja klar, wen sie suchten, nämlich den, dem sie nachfolgten. Was sie bei ihm suchten, was sie bei ihm wollten, was sie von ihm erwarteten, danach fragt sie der Herr. Warum kommt ihr zu mir? Was wollt ihr, daß ich euch tun soll? das ist der Sinn seiner Frage. Die Jünger antworten: „Rabbi, wo bist du zur Herberge?“ Sie nennen Jesum Rabbi — und Johannes übersetzt für seine griechischen Leser dieses ihnen unbekannte Wort: „das ist verdolmetscht: Meister“ —, sie bekennen Jesum als ihren Meister, als ihren Lehrer, dessen Jünger sie sein wollen. Anstatt auf seine Frage zu antworten, stellen sie eine Gegenfrage: „Wo bist du zur Herberge?“ das heißt: Wo hältst du dich auf? Wo ist deine Wohnung? Damit haben sie aber auch angedeutet und ausgesprochen, was sie bei ihm suchen, was sie von ihm wollen. Sie wollen als seine Schüler mit ihm reden, sie wollen sich von ihm belehren lassen. Mit ihm wollen sie gehen, wo er sich aufhält, damit sie ungestört seiner Rede lauschen können. — Auch jetzt noch hat unser Heiland eine Herberge in dieser Welt. Das ist sein Wort, sein Evangelium, das uns von ihm verkündigt, wer er ist, und was er für uns Sünder getan hat. Dort in seinem Wort finden wir den Heiland, und zwar nur dort, dort aber auch ganz gewiß. Wollen wir den Hei-

land sehen, wollen wir seine holdselige Stimme vernehmen, wollen wir von ihm hören, was wir tun sollen, so müssen wir in sein Wort gehen, sein Wort hören, lesen und betrachten.

Freundlich geht der Herr auf das Verlangen der beiden Johannisjünger ein. Er antwortet: „Kommt und seht es!“ oder wie es genauer heißt: „Kommt, und ihr werdet sehen.“ Er sagt ihnen nicht, wo sie ihn finden können; er ladet sie ein, sofort mit ihm zu gehen. Er will sie selbst in seine Wohnung, in seine Herberge, führen. Für arme Sünder, die ihn aufsuchen, für heilsbegierige Seelen, hat der Herr immer Zeit, er, der selbst den Sündern zuruft: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!“ (Matth. 11, 28.) Er ist heute noch derselbe freundliche und barmherzige Heiland, der auf das Flehen der Elenden hört, der immer bereitsteht, ihre Bitte zu vernehmen und ihnen zu helfen. Kommt, sagt der Herr zu jenen beiden, kommt und geht mit mir, und ihr werdet sehen. Was werden sie sehen? Etwa nur, wo der Herr weilt, wo er zur Herberge ist? Der Herr meint gewißlich mehr. Sie sollen nur mit ihm gehen, und sie werden sehen, wonach ihre Seele lechzt; sie werden ihn sehen und erkennen als ihren Messias und Heiland; sie werden sehen und erkennen, was er ihnen gibt, den Frieden mit Gott; sie werden sehen und erkennen, wie herrlich es ist, in seiner Nähe zu weilen. Die großen Taten Gottes, die der Herr zum Heil der Menschenkinder tut, werden sie sehen. Ohne Zweifel haben die Jünger auch die Worte des Herrn in diesem Sinne verstanden. — „Und sie kamen und sahen's“, so erzählt der Apostel weiter. Die Jünger zögerten nicht, der Einladung dieses Jesu zu folgen. Sie gehen sofort mit ihm. Sie ließen sich durch ihre Unwürdigkeit nicht abschrecken, dem Worte Jesu zu folgen. Wenn im Evangelium Jesu Stimme erschallt: Kommt her zu mir, ihr armen Sünder! so wollen wir sofort ihr folgen. Keine Sünde und Unwürdigkeit soll uns abhalten. Er ist ja das Lamm Gottes, das unsere Sünde wegträgt und wegnimmt, bei dem wir in Sündennot Rettung und Heil finden. — Die Jünger kamen und sahen, wo Jesus weilte, und noch mehr, sie gingen mit ihm hinein und blieben den ganzen Tag seine Gäste. Johannes setzt noch hinzu, daß es um die zehnte Stunde gewesen sei. Wir sehen daraus, wie wichtig die ganze Angelegenheit für den Apostel war. Er nennt nicht nur den Tag, sondern er gibt auch genau die Stunde an. Diese Unterredung, die er mit seinem Herrn und Meister hatte, war eben für ihn eine überaus wichtige Begebenheit, entscheidend für sein ganzes Leben. Jene seligen Stunden, die er mit Jesu in der Herberge verlebte, sind ihm nie wieder aus dem Gedächtnis gekommen. Welche Stunde des Tages meint nun aber der Apostel mit der zehnten Stunde? Er rechnet höchstwahrscheinlich hier nach der jüdischen Zeitrechnung. Die Juden teilten den Tag von Sonnenaufgang bis

zum Sonnenuntergang in zwölf Stunden, die von verschiedener Länge waren, je nach der Länge des Tages. Die zehnte Stunde war also zwei Stunden vor Sonnenuntergang, also am Nachmittag, etwa um drei oder vier Uhr. Die Ausleger sind verschiedener Meinung darüber, ob es um die zehnte Stunde war, als die Jünger mit Jesu gingen, oder ob der Apostel die Zeit bezeichnet, da sie wieder ihn verließen. Bei der ersteren Auffassung würde kaum die Bemerkung passen, daß sie den selben Tag bei Jesu blieben, auch würde kaum Zeit bleiben für die späteren Ereignisse, die noch am selben Abend geschahen. Wahrscheinlich gibt Johannes hier die Stunde an, da die Jünger den Herrn wieder verließen. Am frühen Morgen wohl war der Herr zu dem Täufer gekommen und hatte dann die Jünger mit sich in eine Herberge genommen. Dort hatte er mit ihnen geredet bis um die zehnte Stunde des Tages. Sie hatten mit gläubiger Heilsbegierde seinen Worten zugehört und hatten nicht gemerkt, wie die Stunden dahingeeilt waren. Zwischen drei und vier Uhr nachmittags verließen sie dann den Herrn. — Wie gern würden wir es wissen, was der Herr mit diesen beiden in jenen Stunden geredet hat, aber Johannes hat es uns nicht aufgezeichnet. Der Herr hat wohl die Jünger in das Alte Testament geführt und ihnen gezeigt, wie die Propheten von ihm geredet, wie die Weissagungen und Verheißungen sich an ihm erfüllt haben. So hat er ihren Glauben gestärkt und sie gewiß gemacht, daß er der wahre Messias sei, das Lamm Gottes, das der Welt, auch ihre Sünde trage. Da wurden der Jünger Augen aufgetan; sie sahen das Heil in Christo, sie sahen mit festem Glauben diesen Jesum als den Messias, als ihren Heiland. Wer den Herrn aufsucht in seiner Herberge, wer mit gläubigem Herzen in Gottes Wort liest und forscht oder es hört, der wird reichen Segen davon haben. Durch sein Wort öffnet uns der Herr die Augen, daß wir immer besser und völliger erkennen, was wir an unserm Heiland haben. Durchs Wort stärkt der Herr unsern Glauben an ihn, durchs Wort gibt er uns Kraft und Mut, dem Teufel und den Anfechtungen der Sünde zu widerstehen, Lust und Freude, in einem neuen Leben nach Gottes Willen zu wandeln, Trost und Stärkung in allen Leiden dieser Zeit und endlich auch den Mut, dem Tode selbst getrost ins Auge zu sehen. Suchen wir nur den Herrn oft in seinem Wort auf, wo er zur Herberge ist! Wir werden es erfahren, daß wirklich der Herr selbst da ist mit der Fülle seiner Gnade.

„Einer aus den zwei, die von Johannes hörten“ (nämlich daß Jesus das Lamm Gottes sei) „und Jesu nachfolgten, war Andreas, der Bruder Simonis Petri. Derselbe findet am ersten seinen Bruder Simon und spricht zu ihm: Wir haben den Messias gefunden (welches ist verdolmetscht: der Gesalbte).“ B. 40. 41. Hier nennt uns der Evangelist zunächst den Namen des einen der beiden Jünger. Es war der Bruder des Petrus, Andreas. Er führt den Andreas als den Bruder des Simon Petrus ein, dessen Befehrung zum Herrn er nun

berichten will. Von diesem Andreas sagt der Apostel, daß er „am ersten“ oder als der erste seinen eigenen Bruder gefunden habe. Johannes erzählt hier sehr kurz und gedrängt. Hat Andreas seinen Bruder gefunden, so hat er ihn zuvor gesucht, und hat er als der erste gefunden, so liegt darin, daß noch ein anderer jemanden gesucht hat, daß aber von diesen beiden Andreas zuerst sein Ziel erreicht hat. Wir haben uns die Situation wohl also zu denken: Als die beiden an jenem Nachmittag den Herrn verließen, da trieb es sie, das, was sie gesehen und gehört, was sie erfahren hatten, auch andern mitzuteilen. Sie konnten es nicht lassen, auch zu andern von dem zu reden, was ihre Seele selig machte. Sie hatten den Messias gefunden, diese Freudekunde wollte jeder der beiden zunächst dem mitteilen, der ihm am nächsten stand, dem eigenen Bruder, Andreas seinem Bruder Petrus, und Johannes seinem Bruder Jakobus. Beide Brüder wollten wohl in der Nähe, sie gehörten wohl auch zu der Jüngerschar Johannis des Täufers. Andreas war der, der als der erste der beiden seinen Bruder Simon fand und ihn dem Heiland zuführen durfte. Daß auch Johannes seinen Bruder Jakobus aufgesucht und gefunden und ihn Jesu zugeführt hat, verschweigt er zwar, aber er deutet es mit dem „am ersten“ an. — Ist ein Mensch zum Glauben an seinen Heiland gekommen, ist er in Wahrheit sein Jünger geworden, dann kann er es nicht lassen, er wird auch andern davon sagen. Wie sollte er denen, die ihm nahe stehen, nicht die Freudebotschaft mitteilen, von der Heil und Seligkeit abhängt? Leider sind wir Christen aber noch so manchmal träge und nachlässig in dieser herrlichen Aufgabe, die der Herr seinen Jüngern gegeben hat, zu verkündigen die Tugenden des, der uns berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht. Diese beiden Jünger sollen uns immer wieder an unsern Missionsberuf erinnern. Selbst von Jesu zeugen als dem Messias, woinimmer sich uns Gelegenheit bietet, das Werk der Mission, wie es die Kirche treibt, mit unsern Gebeten und Gaben unterstützen, das ist die Aufgabe, die Gott jedem Christen gegeben hat, zu der sein Glaube ihn immer wieder antreiben soll.

„Wir haben den Messias gefunden“, das ist die Freudekunde, die Andreas seinem Bruder entgegenruft, als er ihn antrifft. Wir hören es den Worten gleichsam an, wie tief bewegt Andreas war, welch einen tiefen Eindruck die Unterredung mit Jesu auf ihn gemacht hatte. Für einen gläubigen Israeliten, der auf den Trost Israels wartete, konnte es damals keine größere Freudekunde geben als diese: Der Messias, von dem alle Propheten geweissagt, auf den der alten Väter Schar so sehnstchtig gehofft hat, der Heiland, der sein Volk selig machen wird von seinen Sünden, auf den wir so lange warteten und harrten, ist erschienen, wir haben ihn gefunden, er ist wirklich da und sucht in Gnaden sein Volk heim. Auch heute gibt es für einen Menschen keine größere Freude auf dieser armen, von der Sünde verfluchten

Erde, als wenn er in Wahrheit sagen kann: Ich habe den Messias gefunden, habe im Glauben erkannt, daß er mein Heiland ist, der mich verlorenen, verdammten Menschen erlöst hat von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels. Ich habe den gefunden in seinem Wort, der meine Gerechtigkeit ist vor Gott selbst, mein Friede, meine Seligkeit. Wie hat ein Paulus gejauchzt, als er diesen Messias gefunden hatte: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus!“ Wie hat ein Luther gezubelt, als er den Messias gefunden hatte! Es war ihm nicht anders, als sei ihm die Pforte des Paradieses, des Himmels, weit aufgetan. Gewiß hat Andreas seinem Bruder nicht nur diese wenigen Worte gesagt, sie waren nur die Summe seiner Botschaft. Er wird ihm mitgeteilt haben, wie sie, er und Johannes, diesen Heiland gefunden hätten, unter welchen Umständen, wer er sei usw. Aber lange hielt er sich dabei nicht auf. Simon sollte aus Jesu eigenem Munde hören, wer er sei. Andreas hatte es an sich selbst erfahren, daß Jesus am besten einen Menschen überzeugen kann.

Wir lesen weiter: „Und führte ihn zu Jesu. Da ihn Jesus sah, sprach er: Du bist Simon, Jonas' Sohn; du sollst Petrus heißen (das wird verdolmetscht: ein Fels).“ B. 42. Andreas führt Simon zu Jesu hin, wohl noch am selben Abend. Die Sache ist zu wichtig, sie duldet keinen Aufschub. Er konnte und wollte mit diesem wichtigen Geschäft nicht bis zum andern Morgen warten, und er ist gewiß, daß auch Jesus mit Freuden seinen Bruder aufnehmen wird, wenn es auch spät geworden ist. Wir führen Menschen zu Jesu, indem wir sie zu Gottes Wort bringen, zur Kirche, wo das Evangelium lauter und rein gepredigt wird. In diesem Wort hört der Mensch seinen Heiland, da redet der Messias selbst mit ihm, der allein einer Seele vom geistlichen Tode helfen kann. Lassen wir uns an dieser Aufgabe durch nichts hindern! — Andreas führte seinen Bruder zu Jesu, und Simon ließ sich zu ihm führen. Die Botschaft seines Bruders, daß der Messias gefunden sei, hatte seine Seele mächtig ergriffen. Auch er hatte es eilig, diesen Messias zu sehen und zu hören.

Die beiden Brüder kommen zu Jesu. Und Jesus sah ihn, den Petrus. Wieder begegnen wir hier dem Wort *εὐθέως*. Er sah den neuen Jünger mit Aufmerksamkeit an. Er ließ seinen Blick auf ihm ruhen. Etwa ein Blick, der dem Simon bis ins innerste Herz drang, ein Blick voll göttlicher Hoheit, aber auch voll göttlicher Liebe und Barmherzigkeit. Der Herr wartet nicht, bis etwa Andreas das Wort ergreift und ihr Begehren kundtut, er ergreift selbst das Wort. Es sind nur wenige Worte, die uns hier berichtet werden, aber sie haben einen reichen, bedeutenden Inhalt. „Du bist Simon, Jonas' Sohn“, das sind seine ersten Worte. Jesus kennt seinen Besucher, ehe noch Andreas ihn vorstellt und seinen Namen nennt. Er weiß, wer er ist, und indem er den Simon bei Namen nennt, gibt er ihm

zugleich einen Beweis seiner Allwissenheit, einen Beweis dafür, daß er ein Prophet ist, von Gott gesandt, der wahre Messias. „Du sollst Kephas heißen“, so fügt Christus noch hinzu. Damit enthüllt er seinem neuen Jünger die Zukunft und zeigt ihm mit wenig Worten, was er, der Heiland, aus ihm machen wird. Simon soll einen neuen Namen tragen, aber er soll nicht nur den Namen haben, sondern er soll auch durch Christi Gnade werden, was sein neuer Name sagt, ein Fels. Er soll sein Jünger werden, der Christum, seinen Heiland, mit festem, fröhlichem Glauben bekennen wird, daß er sei der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes; er soll einer der höchsten Apostel werden, eine Säule der Kirche. „In Petro“, sagt Brenz, „haben wir ein schönes Abbild der Kirche. Denn siehe, wie Christus mit dem Jünger umgeht, welchen er Petrus, Fels, nannte! Bald ermahnt er ihn mit freundlicher Rede, bald schilt er ihn hart, ja nennt ihn gar Satan. Bald gibt Petrus Christo völlig sich hin, dann verleugnet er, bekehrt sich aber wieder; doch auch nach Pfingsten noch strauchelt er und verdient Strafe, wie Gal. 2 zu lesen. Also geht es mit jedweden Gläubigen und mit der ganzen Kirche des Herrn.“ „Wenn Gott mit einem Menschen etwas Neues vorhatte, so änderte er ihm auch je und je seinen Namen und legte ihm einen neuen bei, darin Gottes Vorsatz und Beruf über ihn ausgedrückt war; so etwas ging auch bei Petrus und einigen andern Jüngern vor. O Herr Jesu, du weißt auch, was an mir ist nach meiner alten Geburt und nach der neuen Geburt aus dem Glauben an deinen Namen. Genes müßte immer weiter abnehmen, und dieses die Oberhand haben.“ (Nieger.)

So hatte der Herr an diesem denkwürdigen Tage bald nach seiner Versuchung gewiß drei, wahrscheinlich vier Jünger gewonnen, nämlich Petrus und Andreas, Johannes und Jakobus. Sie waren seine ersten Gläubigen, und diese beiden Brüderpaare stehen daher auch wohl immer in den Verzeichnissen der Apostel, wie wir sie in der Schrift finden, an erster Stelle. Allerdings hat der Herr an diesem Tage jene vier Männer noch nicht zu Aposteln berufen. Das geschah erst einige Monate später, am See Genesareth (Luk. 5). Hier wird uns nur berichtet, wie diese Männer, die seine Apostel werden sollten, Jesum als ihren Heiland und Messias erkannten, wie sie durch Gottes Gnade an ihn gläubig wurden.

Für das Epiphaniastfest hat die Eisenacher Kirchenkonferenz als evangelische Perikope die Taufe Christi festgesetzt, für die beiden ersten Sonntage nach Epiphania die Geschichte, wie Jesus seine ersten Jünger gewann, Johannes, Andreas, Petrus, Philippus und Nathanael. Von der Gewinnung der ersten drei Jünger erzählt unser Text. Will man den Text einmal analytisch behandeln, in einer Homilie, so müßte man dies Thema wählen: Wie der Herr seine ersten Jünger gewonnen hat. Da könnte man den Text Vers für Vers durchgehen und zeigen, wie der

Herr den Johannes und Andreas gewann durch den Dienst des Täufers, und wie dann durch den Dienst des Andreas auch Petrus zu ihm kam. Indem man die Erzählung des Evangelisten betrachtet, hat man dann die Anwendung auf unsere Zeit und unsere Verhältnisse zu machen und zu zeigen, wie der Herr durch sein Wort, sein Evangelium, und durch den Dienst seiner Prediger und Christen seine Jünger gewinnt und sie in ihrem Glauben an ihn, den verheißenen und gekommenen Messias, stärkt. — Eine andere Disposition wäre diese: Wie der Herr sein Gnadenreich auf Erden ausbreitet. 1. Das einzige Mittel, das er dazu gebraucht, ist sein Wort, sein Evangelium, R. 36. Nur durch dies Evangelium, das von Christi Person und Werk handelt, daß der Gottessohn Gottes Lamm geworden ist, Sünder zu retten, ihre Sünde wegzunehmen, kann ein Mensch zum Glauben an ihn kommen und also sein Jünger werden. Bei diesem Mittel müssen wir bleiben, wenn sein Reich auf Erden gebaut werden soll, alle andern Mittel sind zwecklos. 2. Die Werkzeuge, deren sich der Herr bei der Predigt bedient. Diese Werkzeuge sind die berufenen Diener Christi, wie es Johannes der Täufer war, aber auch alle Christen, wie wir an Andreas sehen, der seinen Bruder Petrus gewann. (Siehe auch die Disposition in Jahrg. 20, S. 25.) — In der Epiphanienzeit soll uns die Herrlichkeit des menschengewordenen Gottessohnes vor die Augen gestellt werden. Auch dieser Abschnitt zeigt uns seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit voll Gnade und Wahrheit. Wenn man diesen Gegenstand besonders berücksichtigen will, so könnte man sich dieser Disposition bedienen: Die Heilands Herrlichkeit des Herrn. 1. Er zieht Menschen-seelen zu sich durch sein Wort. 2. Er läßt sie immer mehr erfahren, daß er ihr Gott und Heiland ist. — Oder: Wann erkennen Jünger Jesu immer mehr die Herrlichkeit ihres Herrn? 1. Wenn sie ihn in seiner Herberge, in seinem Wort, auffuchen. Johannes und Andreas waren durch das Zeugnis des Täufers für Jesum gewonnen; aber sie suchten Jesum in seiner Herberge auf, und dort stärkt der Herr selbst gar mächtig ihren Glauben, daß sie freudig ausrufen: „Wir haben den Messias funden!“ Christen sollen fleißig den Herrn in seiner Herberge, in seinem Wort, auffuchen; im Evangelium redet der Herr selbst mit ihnen; dadurch wird ihr Glaube erhalten und gestärkt, daß sie immer freudiger und gewisser in ihm ihren Heiland in seiner ganzen Gnadenherrlichkeit erkennen. 2. Wenn sie auch mit freudigem Austun ihres Mundes von Jesu zeugen. So war es bei den beiden Jüngern. Sie gingen aus, auch andere zu Jesu zu führen, und sie durften erfahren, daß auch durch ihr Zeugnis der Herr sich kräftig erwies, Seelen zu erretten; sie durften noch mehr die Herrlichkeit ihres Heilandes sehen, als er sich dem Petrus offenbarte als der Herzenskündiger und wahre Gott. So sehen Christen, wenn sie sich eifrig erweisen, ihren Mitmenschen zu sagen von dem, der sie errettet hat, immer wieder die Kraft und Herrlichkeit ihres Heilandes und werden in ihrem Glauben

an ihn gestärkt. — Oder: Bedenke die Gnadenherrlichkeit deines Heilandes! Bedenke 1. die reiche Gnade, die du von ihm erfahren hast! Er hat dich zu sich gezogen aus lauter Gnade; er stärkt und erquickt dich fort und fort durch sein Wort. Bedenke, 2. wie du deinem Heiland für seine Gnade danken kannst, indem du auch andere ihm zuführst.

G. M.

Dispositionen über die Evangelien der Eisenacher Perikopen.

Sonntag Septuagesimä.

Luk. 10, 38—42.*)

Welches ist die wichtigste, die Hauptpflicht eines Christen? Die einen meinen, Treue im irdischen Beruf, die andern, fleißiges Gebet, wieder andere, die Übung christlicher Wohlthätigkeit. So wichtig die Erfüllung der eben genannten Christenpflichten auch ist, so kann doch keine von ihnen die wichtigste Christenpflicht genannt werden. Klar und deutlich lehrt uns der Heiland in unserm Text:

Das gläubige Hören seiner Rede ist die wichtigste Christenpflicht.
Gebe Gott,

1. daß wir diese Wahrheit lebendig erkennen,
2. sie recht anwenden!

1.

a. Unser Text erzählt uns, wie der Herr nach Bethanien kam und hier als ein lieber Gast von Martha und Maria willkommen geheißen wurde. In aufrichtiger Liebe zum Herrn machte sich Martha viel zu schaffen, um es ihrem Meister in ihrem Hause recht angenehm zu machen. Maria aber ließ alles stehen und liegen, setzte sich zu Jesu Füßen und hörte seiner Rede zu. Das wollte aber der Martha gar nicht gefallen. Sie meinte, die Hauptsache sei jetzt, dem Herrn zu dienen. In erregter Stimmung tritt sie endlich zu Jesu und spricht zu ihm: B. 40 b. Christi Antwort. Nicht: Das ist aber auch wahr; Maria, geh hin und hilf der Schwester! Das ist jetzt das Wichtigste. Zum Hören meiner Rede ist nachher immer noch Zeit. Sondern: B. 41 b. 42. Anstatt Maria zu tadeln, lobt sie der Herr und erklärt: Daß Maria mein Wort allem andern vorzieht, das ist besser als alles leibliche Dienen. Ja, Martha, daß du mir gern dienst, ist wohl schön und gut; aber daß du dein Dienen über das gläubige Hören und Lernen meines Wortes setzt, das ist grundverkehrt, das heißt die Hauptsache zur Nebensache machen.

b. Sonnenklar zeigen die Worte des Herrn, daß das Hören seines Wortes die wichtigste, die eigentliche Christenpflicht ist. Das ist die

*) Siehe Studie Mag. 40, 49 ff.

eine große Nothwendigkeit des Lebens, das gute, bleibende Theil, dessen Erlangung und Behaltung sich ein Mensch vor allen Dingen soll anlegen sein lassen. — Durch Christi Rede waren Maria und Martha zum Glauben gebracht worden. Christi Worte sind Geist und Leben, Joh. 6, 63. Durch das Wort des Gesetzes zeigt Christus uns unsere Jammergestalt, so daß wir vor uns selbst erschrecken, vor dem Zorne Gottes erbeben und an uns selbst verzagen. Durch das Wort des Evangeliums aber zieht er uns zum Vater, wirkt in uns den Glauben, so daß wir ihm als unserm einigen Trost und Halt wider Sünde, Noth, Tod, Teufel und Hölle freudig vertrauen. Ohne Christi Wort kein Glaube, keine Vergebung der Sünden, kein gnädiger Gott, kein ruhiges Gewissen, kein Himmel und keine Seligkeit! Fürwahr, es gibt nichts Wichtigeres auf Erden als das Hören der Rede Jesu. — Viele meinen, um ein Christ zu werden, sei allerdings nichts so wichtig als das Hören der Rede Jesu; aber wenn ein Mensch Christum im Glauben ergriffen habe, dann sei doch die Hauptsache, daß er Christo diene in einem heiligen Leben mit guten Werken. Nein. Zur gläubigen Martha redet der Herr. Das ist gerade auch für sie die eine Nothwendigkeit, das gute, bleibende Theil, das sie allem andern vorziehen soll. — Ohne Zweifel redete Christus zur Maria über sein nahe bevorstehendes Leiden und Sterben; er eröffnete ihr die Ursache, den Zweck und den siegreichen Ausgang seiner Passion und ermunterte sie, als eine arme Sünderin sich fest im Glauben an ihn als den verheißenen Messias und Heiland anzuklammern und sich durch nichts von ihm trennen zu lassen. Durch diese Rede des Herrn wurde Marias Glaube mächtig gestärkt. — Auch nachdem ein Mensch durch Christi Wort zum Glauben gekommen ist, ist nicht sein Dienst der Werke die Hauptsache, sondern auch dann bleibt die wichtigste Christenpflicht das gläubige Hören der Rede Jesu, damit der Gläubige im Glauben bleibe und erstärke.

c. Wenn ein Mensch das Hören der Rede Jesu als die wichtigste Christenpflicht erkennt und demgemäß handelt, dann kommen Christliches Leben und gute Werke auch nicht zu kurz. Gerade auch der guten Werke wegen ist das gläubige Hören der Rede Jesu das nötige, gute Theil. — „Du hast viel Sorge und Mühe“, mit diesen Worten erkennt der Herr den Dienst der Martha lobend an. Das lernen wir in Jesu Wort, daß wir ihm dienen sollen in guten Werken. — Wir lernen aber auch, wie wir dem Herrn dienen sollen. In unserm Text betont der Herr, daß wir ihm nicht, wie bei Martha Gefahr vorhanden war, aus Lohnsucht und in Selbstüberhebung dienen sollen. Diese Lohnsucht läuft leicht in Selbstgerechtigkeit, in Werkgerechtigkeit aus. Daß die Christen sich auf ihre guten Werke etwas zugute tun, sich für besser halten als andere, sich mit ihrem Leben etwas bei Gott verdienen wollen, diese Gefahr droht allen Christen, sonderlich denen, die im Dienst des Herrn sehr fleißig gewesen sind und darin viel Sorge und Mühe

gehabt haben. Deshalb ist das Hören der Rede des Herrn so überaus nötig und heilsam, damit uns der Herr in derselben immer wieder vor Lohnsucht, Selbstgefälligkeit und Selbstgerechtigkeit warne und uns ermuntere, in reiner Liebe und ungeheuchelter Demut ihm zu dienen. — Jesu Wort schenkt ferner dem Christen Kraft zu einem wahrhaft gottseligen Wandel. In der Rede Jesu hatte Maria die Freundlichkeit und Leutseligkeit ihres Heilandes geschmeckt. Dadurch war ihre Liebe zum Heiland zur hellodernden Flamme entfacht. In welcher heisser Liebe diente sie dem Herrn! Joh. 12, 3. Christi Wort war für sie die Quelle der Kraft im Kampf gegen Teufel, Welt und Fleisch, W. 42 b. Nachdem sie sich im Feuer der Liebe Jesu erwärmt hatte, wie wird sie da auch mit Freuden andern von seiner Liebe erzählt haben! — Christus wollte bald durch Leiden und Sterben, Auferstehen und Himmelfahrt zum Vater gehen. Für die Jünger des Herrn bedeutete dies eine trübe Nacht der Not und Angst, Joh. 16, 20. Gerade auch in dunkeln Stunden der Sorge und Mühe ist Christi Wort das nötige, gute, bleibende Teil, damit die Jünger Kraft haben, in diesen Zeiten der Anfechtung standzuhalten. — So gibt das gläubige Hören der Rede Jesu Kraft und Stärke, Lust und Freude, den guten Kampf des Glaubens zu kämpfen und unsern Glauben zu erweisen in Werken der Wohltätigkeit, im Bekenntnis des Namens Jesu, durch Geduld und Standhaftigkeit im Leiden und in andern christlichen Tugenden.

d. Endlich ist das gläubige Hören der Rede Jesu die wichtigste Christenpflicht, weil Christus und sein Wort allein uns bleibt im Tode, wenn alles Irdische wanke und weicht, W. 42 b. O daß wir doch die Wahrheit unsers Textes recht lebendig erkennen möchten!

2.

a. Diese Wahrheit wollen wir auf uns selbst recht anwenden. Christus wohnt bei uns in seinem gepredigten und geschriebenen Wort. Daß wir doch nicht leichtfertig die öffentlichen Gottesdienste versäumen in dem Wahn, wir hätten dafür keine Zeit, wir hätten die Predigt nicht mehr so sehr nötig! Daß uns nicht allerlei weltliche Händel und Geschäfte oder gar Vergnügungen (automobile joy-rides, week-end excursions, baseball games) von dem Besuch des Gotteshauses abhalten! — Manchmal halten uns mit Recht nötige Liebesdienste, wie Krankheit in der Familie, vom Gottesdienst fern. Aber wie oft lassen sich Christen durch vermeintliche Liebeswerke vom Gottesdienst fernhalten! — Wenn wir die Wahrheit unsers Textes lebendig erkennen, dann werden wir fleißig Hausgottesdienste halten oder, wo sie gefallen sind, sofort wieder aufrichten. Gottes Wort ist nötiger als leibliche Speise. — Wir halten es für nötig und wichtig, zur Unterhaltung und Weiterbildung Zeitungen, allerlei Bücher und magazines zu lesen. Wieviel fleißiger sollten wir zu unser selbst Erbauung in der Schrift lesen!

b. Daß wir diese Wahrheit recht anwenden im Hinblick auf die Kinder! Es ist aller Eltern Pflicht, für das leibliche Wohl ihrer

Kinder nach Vermögen aufs beste Sorge zu tragen. Auch sollen sie wohl zusehen, daß ihre Kinder in den weltlichen Wissensfächern und Fertigkeiten wohl unterrichtet werden, damit sie später im Leben „gut vorwärtskommen“. Daß sie es aber nie vergessen, daß die höchste Elternpflicht darin besteht, zuzusehen, daß ihre Kinder zu Jesu Füßen sitzen und gläubig seiner Rede lauschen! Dann werden sie fleißig zu Hause mit ihnen Gottes Wort treiben, wo irgend möglich, sie frühzeitig und regelmäßig in eine christliche Gemeindeschule schicken und ihnen einen gründlichen Konfirmandenunterricht angedeihen lassen. Christlicher Unterricht, christliche Erziehung für ihre Kinder, das sei die Parole für christliche Eltern!

Das gläubige Hören des Wortes Jesu die höchste Christenpflicht — diese Wahrheit versiegele Gott der Heilige Geist in unser aller Herzen und treibe uns oft zu dem Gebet: Lied 249, 1. W. E. G.

Sonntag Sexagesimä.

Joh. 11, 20—27.

Gottes Wort ist reich an Trost für alle Christen, denen der Tod ein liebes Familienglied entrissen hat. Das haben die Kinder Gottes zu allen Zeiten erfahren. In solchen Trauerstunden würden sie vergehen müssen, wenn Gottes Wort nicht ihr Steden und Stab gewesen wäre. — Jedoch auch dann, wenn Tod und Unglück nur vor der Tür stehen und drohen, wird das Christenherz in Angst, Sorge und Trauer versetzt und bedarf der Stärkung und Ermunterung aus der Höhe. — Nach unserm Text war Lazarus, der Bruder Marthas und Marias, bereits gestorben; trotzdem ist der Inhalt unsers Textes allen Christen göttlicher Trost bei Todesdrohungen. Wir wollen daher heute mit einander betrachten:

Des Christen Herz, wenn Tod und Unglück drohen.

1. Es nimmt seine Zuflucht zu Jesu.
2. Es hört die wunderbaren Trostworte des Herrn.
3. Es glaubt, daß Jesus wahrhaftig der Sohn Gottes ist.

1.

a. B. 20. Martha und Maria haben den Tod vor Augen; ihr Bruder liegt im Grabe. Da kommt die Nachricht, daß Jesus sich naht. Eilends macht sich Martha auf den Weg, um ihm zu begegnen und ihm den Schmerz ihres Herzens vorzutragen. — Menschentrost hilft nicht wider den Tod; da muß Jesus helfen. Wenn die Nähe des Todes sich zeigt, oder wenn sonst ein schweres Unglück droht, so brauchen wir die Mittel, die zur Heilung der Krankheit oder zur Beseitigung des Unglücks geeignet sind, aber helfen, gesund machen, retten kann schließlich Jesus allein. Wohl zu beachten! Getrost zu Jesu fliehen, wenn

Krankheit, schweres Unglück und der Tod ins Haus einkehren. Gerade solche Anliegen sollen wir vor den HErrn bringen.

b. B. 21. 22. Marthas Gebet. Es enthält einen leisen Vorwurf: Du hättest den Tod meines Bruders verhindern können; aber auch festen Glauben an die Macht Jesu: Wenn du bittest, auch jetzt noch bittest, um das Leben meines Bruders, so wird es dir Gott geben. — Ein rechtes Bild des Christenherzens in Schmerz und Traurigkeit: „HErr, wärest du hier gewesen, hättest du dies anders geleitet, jenes anders geführt, so wäre uns die gegenwärtige Gefahr und Sorge erspart geblieben.“ Das ist ein leiser Vorwurf, ein gelindes Murren wider den HErrn und daher gewiß nicht zu loben. Aber beim wahren Christen gefällt sich, wie bei der Martha, das getroste Bitten, das feste Vertrauen auf Jesu Macht und Freundlichkeit. Das Christenherz spricht zu seinem Heilande: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Du kannst mir helfen, du willst mir helfen, du wirst mir helfen in allen Dingen, so daß es zu deiner Ehre und zum Heil meiner Seele gereicht.“

2.

a. Martha vernimmt die wunderbare Verheißung Jesu: „Dein Bruder soll auferstehen.“ Tot, verwesend liegt Lazarus im Grabe. Leben soll in diese Gebeine zurückkehren. Martha gibt das, was Jesus gesagt hat, zu, aber sie bezieht die verheißene Auferstehung auf den Jüngsten Tag. Eine Auferstehung, die jetzt schon geschehen solle, scheint ihr unmöglich zu sein. — So hört auch heute noch das Christenherz die schönen Verheißungen der Rettung aus geistlicher und leiblicher Not, aber auch heute noch wirft es zweifelnd den Einwand auf: „Ja, das war einst möglich, das mag bei diesem und jenem starken Christen geschehen, aber bei mir wird Gott nicht so bald mit seiner Hilfe erscheinen.“

b. Obgleich Martha sagt und ängstlich zweifelt, so teilt ihr Jesus doch das köstliche Trostwort mit, an dem sich schon ungezählte Christenherzen aufgerichtet haben (B. 25): „Ich bin die Auferstehung und das Leben.“ Ich kann die Auferstehung irgendeines Menschen bewirken, wie, wann und wo ich will. Ich kann das Leben geben und erhalten zu allen Zeiten und unter allen Umständen. Ich bin Quell und Ursprung alles Lebens und kann deinen Bruder auch jetzt schon zum Leben erwecken, wenn es der Weisheit Gottes gefällt. „Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stirbt.“ Durch den Glauben erhält der Mensch so Teil an mir, daß seine Seele an Leben bleibt, wenn auch der Leib dahinstirbt; sie tritt aus dem zeitlichen ins ewige Leben. Des Gläubigen Tod ist kein eigentlicher Tod. B. 26: „Und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben.“ Wer da lebt, durch den Glauben geistlich lebt, der ist auf ewig vor dem Tode sicher; durch das selige Sterben tritt die Seele ein in das ewige Leben, und nach kurzer Spanne Zeit wird auch der Leib, nicht bloß wie der Leib der Gottlosen, zum Leben zurückgebracht, sondern in die Seligkeit,

in den Vollgenuß des wahren Lebens, versetzt. Bei Jesu gibt es Leben, wahres, fröhliches, unzerstörbares Leben. Das bedeutet das Christenherz, wenn der Tod drohend herantritt, und so erfährt und schmeckt es gar nicht, was es eigentlich um den Tod ist.

3.

a. B. 26. „Glaubest du das?“ so fragt der Herr die Martha. Jesu Glück, Jesu Hilfe in Krankheit, Not und Tod wird dem zuteil, der da glaubt. Nicht großartige Leistungen, nicht solche Tugenden, die von der Welt bewundert werden, verlangt dein Herr und Meister Jesus Christus von dir, sondern der Glaube versetzt dich in den Besitz und Genuß seiner Gemeinschaft und seiner Wohltaten. Der gibt dir das Wort seines Evangeliums, gibt dir köstliche Trostsprüche an die Hand und dann heißt es: Glaubst du das, so ist es dein, was ich dir verheiße.

b. B. 27. Ob Martha das glaubt? Sie spricht zu Jesu: „Herr, ja, ich glaube.“ Was glaubt sie denn? Daß Jesus Kranke gesund mache, Tote auferwecke, auch den verstorbenen Bruder ihr wiedergeben kann? Gewiß, das glaubt sie. Aber in ihrem Bekenntnis beschränkt sie sich nicht darauf, gerade diese Dinge hervorzuheben. Sie trifft vielmehr in meisterhafter Glaubenskunst den eigentlichen Kern der Sache und spricht die Worte, welche seither die ganze christliche Kirche und jedes einzelne Christenherz ihr nachgesprochen haben; sie ruft aus: „Ich glaube, daß du bist Christus, der Sohn Gottes, der in die Welt kommen ist.“ Daran liegt es vor allen Dingen, daß wir Jesum für den verheißenen Messias, Christus, für den Sohn Gottes und für den halten, der zur Heilandsarbeit in die Welt gekommen ist. Wer das von Herzen glaubt, der glaubt damit alles, was Gott uns durch Jesum verheißt hat, seine Bereitschaft zu helfen und zu retten nicht nur in geistlicher, sondern auch in irdischer, leiblicher Not. Wer das von Herzen glaubt, für den steht Jesus als mächtiger Siegesfürst an der Pforte des Todes, so daß er sich nicht zu fürchten braucht. L. D.

Sonntag Quinquagesimä.

Mark. 10, 35—45.

Jesus war auf seinem letzten Gang nach Jerusalem und verkündigte, nicht zum ersten Male, seinen Jüngern, was ihm dort widerfahren würde, B. 32—34. Er wußte alles, was ihm begegnen sollte, Joh. 18, 4. Dennoch ging er freiwillig und war bereit, sich aufzuopfern. Freilich die Jünger verstanden damals dies nicht, Luk. 18, 34. Sie konnten sich gar nicht hineinfinden, daß ihr Herr und Meister verstoßen, verworfen und ans Fluchholz sollte angeheftet werden. Das reimte sich durchaus nicht mit ihren irdischen, fleischlichen Gedanken von einem herrlichen irdischen Reiche des Messias, worin sie als die Ersten und Vornehmsten zu herrschen hofften. Daß sie damals mit solch törichten

Gedanken erfüllt waren, zeigt unser Text. Aber Jesus tritt ihnen entgegen und nimmt Veranlassung, zu ihnen zu reden vom Dienen in seinem Reich. Die Belehrung ist auch für uns immer wieder nötig und heilsam, da wir uns oft genug ähnlichen verkehrten Gedanken hingeben und das Dienen gern andern überlassen.

In Christi Reich gilt es dienen!

1. Christus, unser Meister, ist gekommen, uns zu dienen.
2. Seinem Willen und Vorbild gemäß sollen auch wir einander dienen.

1.

a. Jesus redet zuletzt, B. 45, von seinem Dienste; gleichwohl ist sein Dienst der wichtigste, die eigentliche Grundlage für unsern Dienst. Ohne seinen Dienst gäbe es kein Gnadenreich und natürlich kein Dienen darin. Durch sein Kommen und Dienen hat er es aufgerichtet. Denn des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse. Darum ist er, der Gottessohn, Menschensohn geworden, hat als solcher hier im Jammertal gelebt und gewirkt, auch die ihm nach seiner menschlichen Natur mitgeteilte göttliche Macht und Majestät mit zum Heilandsdienst verwendet. Er hätte als majestätischer Herrscher in seiner Herrlichkeit als Gottmensch erscheinen und leben, sich von allen Engeln und Menschen bedienen lassen, ja von allen Kreaturen solchen Dienst mit Recht fordern können, Matth. 26, 53.

b. Jedoch er ist gekommen, daß er diene, B. 45 b. Dazu ist er Menschensohn geworden, hat Knechtsgestalt angenommen und sich aufs tiefste erniedrigt. Was ist sein Dienst? Vollkommene Gesetzeserfüllung an unserer Statt. Darum ward er unter das Gesetz getan usw., Gal. 4, 4. 5, ließ sich beschneiden, war seinen Eltern untertan, half und diente ihnen. Wie hat er sich müde gelaufen und gearbeitet während seiner Amtstätigkeit! Jede Gelegenheit, seinen Brüdern im Fleisch zu dienen, nahm er wahr; er war so eifrig, daß er sich selbst darüber vergaß, Joh. 4, 31—34; Mark. 3, 20. 21. Er ging ganz auf im Dienen; er verzehrte sich darin wie ein Licht. Sein Leben hat er zur Bezahlung für viele (die große Menschenmasse) eingesetzt. Das ist der höchste Dienst, Joh. 15, 13, den er jetzt im Begriff stand zu leisten. Freiwillig; denn er hätte leicht dem Leiden entgehen können. Aber er wollte den Kelch trinken und sich taufen lassen mit der Taufe (Bluttaufe), sein Blut und damit sein Leben drangeben als Lösegeld zur Tilgung unserer Schulden; er ward für uns zum Fluch, damit wir gesegnet würden in Zeit und Ewigkeit. Diesen schwersten Dienst ist er nun im Begriff auszuführen. Dazu ist er gekommen, daß er diene und gebe sein Leben her zur Erlösung der Sünderwelt.

c. Bedenke, daß dein Meister, der majestätische König, das nicht für sich nötig hatte und nicht gezwungen war zu solchem Dienst; für

uns hat er ihn verrichtet. So hat er uns erlöst, sein Reich begründet, Gott versöhnt, die Scheidewand, die Sünde, entfernt, uns den Weg aufgetan in die selige Gemeinschaft mit Gott. „Tausend-, tausendmal sei dir, liebster Jesu, Dank dafür!“ Das wollen wir immer mehr zu erkennen und zu würdigen suchen, besonders in den Passionsgottesdiensten. Je besser wir das erkennen, um so williger und eifriger werden wir sein zum Dienen in seinem Reich nach seinem Willen und Vorbild.

2.

a. B. 35. Wie Matthäus berichtet, trug die Mutter dieser zwei Jünger diese Bitte vor, nämlich im Namen und ganz im Sinne ihrer Söhne. Daher kann Markus sagen, der die Sache kürzer faßt, daß die Söhne ihn baten. Gar klüglich fangen sie es an, indem sie erst die Gewähr ihrer Bitte begehren und einer abschlägigen Antwort vorbeugen wollen. Aber: B. 36. — B. 37. Es war eine ganz törichte, verkehrte Bitte. Die Jünger verraten ihre fleischliche Vorstellung vom Messiasreich; sie rechnen wohl so: Jetzt ist es die höchste Zeit, diese Bitte anzubringen, weil Jesus nach Jerusalem geht, dort den Thron zu besteigen. Sie wollen den andern zuborkommen, denn sie begehren das höchste Ansehen und Macht, besondere Vergünstigung in seinem Reich.

b. B. 38—40. Eure Bitte zeigt eure Unwissenheit über die Beschaffenheit meines Reiches. Da heißt es zunächst Leiden und dulden, aber nicht herrschen und große Herren spielen. Die Jünger meinten, imstande zu sein zu leiden; aber etliche Wochen später wäre wohl ihre Antwort anders ausgefallen, nachdem sie Christum im Garten treulos im Stich gelassen hatten und sich aus Angst verkrochen. Doch sagt Jesus, sie sollen ihm ähnlich werden im Leiden; aber ihre Bitte um besondere Ehrenplätze und Gunst vor andern Jüngern weist er ab. Solch hochmütige Gesinnung, Ehrgeiz, schickt sich nicht für seine Jünger, obwohl bei ihnen und den übrigen Jüngern derselbe sich stark regte, B. 41. Wie Lukas erzählt, zankten sie gar darüber, wer wohl der Erste sein solle. So regte sich bei den Jüngern und so regt sich auch bei uns Christen der stolze, hoffärtige, ehrgeizige alte Adam.

c. B. 42—44. Im Weltreich gilt eine andere Ordnung als in meinem Reich, worin keiner über andere herrschen noch gebieten soll. Will jemand groß werden unter euch, der erweise sich als Diener; wer zum Dienen am willigsten ist, der ist bei mir groß geachtet. Wer als Anecht, Sklave bereit ist und sich nicht schämt noch scheut, die niedrigsten, verächtlichsten Dienste vor Menschenaugen und nach ihrem Urteil zu tun, der steht am besten bei mir angeschrieben. Kurz, der Heiland will recht einschärfen: In meinem Reich gilt es, in aufrichtiger Demut zu dienen, alle Gaben, Kräfte und Vermögen in den Dienst der Brüder zu stellen. Dazu hat er uns berufen und tüchtig gemacht. Wir sollen es als Ehre und Würde, Vergünstigung und Vorzug ansehen, in seinem Reich nach seinem Willen und Vorbild überhaupt solche Dienste tun zu können und zu dürfen.

Schärfen wir uns das immer von neuem ein! Denn auch in unserer Mitte hat der Herr sein Reich. Da gibt es vielerlei Dienste, und ein jeder Christ soll willig sein zuzugreifen und je nach dem Vermögen, den Gaben und Kräften, die Gott ihm gegeben hat, treulich und eifrig zu dienen, mit Fleiß zu wirken, solange es Tag ist; denn es kommt die Nacht, da niemand wirken kann, Joh. 9, 4. A. F.

Sonntag Invocavit.

Matth. 16, 21—26.

1 Kor. 2, 1. 2. So der gelehrteste unter allen Aposteln. Obwohl Paulus sich zu den Füßen Gamaliels ein reiches Wissen erworben hatte, hielt er doch das für die höchste Wissenschaft, Christum, den Gekreuzigten, zu kennen. — So soll Jesus, sein Werk und Kreuz, auch unser höchstes Wissen sein. Alle andere Weisheit hilft nichts zu unserm Heil. (Lied 90, 1.) — In diesem Wissen aufs neue gegründet zu werden, dazu ist das Evangelium des ersten Fastensonntags da. Es soll uns mit seiner Kreuzpredigt immer tiefer in die einzig wahre Wissenschaft der Passion Christi einführen.

Die wichtigste Wissenschaft besteht in der lebendigen Erkenntnis des Leidens und Sterbens Christi.

Denn sie ist

1. die unentbehrlichste,
2. die geheimnisvollste,
3. die allerheilsamste Wissenschaft.

1.

a. B. 21. Das ist die erste der vielen Leidensverkündigungen Christi. Sie geschah nach dem herrlichen Bekenntnis Petri: B. 16. Nun war die Zeit gekommen, da Jesus seinen Jüngern sein Leiden und Sterben offenbaren wollte. In kurzen Umrissen zeigt er ihnen den Schauplatz seiner Leiden, die Größe seiner Passion und die Personen, die ihn zum Tode bringen würden. Auf diesen Kreuzesweg ihres Herrn mußten die Jünger vorbereitet werden. Das war wegen ihrer fleischlichen Messias Hoffnungen durchaus nötig. Daher die immer ausführlicheren Wiederholungen seines Todesganges, wie z. B. in den Worten vom Abbrechen seines Tempels, vom Leidtragen der Hochzeitsleute, von dem in die Erde gesenkten Weizenkorn, vom Vergleich zwischen ihm und Jonas, von dem Vorbild der ehernen Schlange bis zu der Verkündung: Luk. 18, 31—33. So eingehend hat der Heiland seinen Jüngern sein Leiden und Sterben vor die Seele gehalten.

b. Und das ist noch immer die unentbehrlichste und darum wichtigste Wissenschaft. In diesem Wissen ruht das eine, das not ist. Nichts nützt es uns, daß wir wissen, Christus war einmal auf Erden, war Gottes und Mariens Sohn, führte eine herrliche Lehre, tat große Wun-

der, gab uns ein treffliches Vorbild. Man muß wissen und erkennen: er kam in diese Welt, um für verlorne und verdammte Menschen zu leiden und zu sterben und eine Welt voll Glück und Jammer aus des Teufels Banden zu befreien. Auf diese Wahrheit ist das ganze Christentum aufgebaut. Ohne Christi Passion gäbe es keine christliche Religion. Diese Wissenschaft ist Kern und Mark des christlichen Glaubens. Und darum kann es nie genug gelehrt und gelernt werden: Christus für uns! Kommt fleißig in die Passionsgottesdienste mit dem Seufzer: Lied 90, 5.

2.

a. Dieser Seufzer ist nötig. Es handelt sich hier um geheimnisvolle Dinge, die weit über die menschliche Vernunft hinausgehen. Dafür hatten selbst die Jünger kein Verständnis, auch Petrus, der Felsenmann, nicht, B. 22. Jedes Wort offenbart Petri Erschrecken und ernstes Bemühen, Jesus von dem Marterweg abzubringen. Er nahm ihn beiseite, warnte, schalt, machte dem Herrn Vorwürfe: er solle sich nicht in solches Unglück stürzen. Er sagt: „Das widerfahre dir nur nicht!“ Das darf nicht geschehen; du bist doch der Messias; wo bleibt dann Israels Hoffnung? (S. Studie, Jahrg. 35, S. 67 ff.) Gewiß, das war alles gut gemeint, aber doch sehr töricht gehandelt. Christi Passion war ihm anstößig; er urteilte nach der Vernunft. Er und seine Mitjünger erkannten nicht die Notwendigkeit solches Leidens. Die wahre Ursache war ihnen unverständlich. Daher das Ärgernis der Jünger und die viele Belehrung Christi, ihnen das Geheimnis seines Leidensweges zu öffnen.

b. So ist das Kreuz des Herrn noch heute allen Menschen von Natur ein Geheimnis, voller Rätsel, ein Ärgernis und eine Torheit. Ja, daß Jesus ein heiliger Mensch, vortrefflicher Lehrer, großer Märtyrer, herrliches Vorbild war, das läßt sich der natürliche Mensch gern gefallen; aber daß Gottes Sohn in die Welt kommen mußte, um durch Leiden und Sterben verlorne Sünder zu retten, das kann die Vernunft nimmer verstehen. Auch wir Christen können uns in Christi Passion so schwer finden; auch uns ist sie noch vielfach in Dunkel gehüllt. Wir denken auch oft, was menschlich ist, z. B.: Der soll mein Gott und Heiland sein, der ein so jämmerliches Ende genommen hat? Konnte denn Gott auf keinem andern Wege versöhnt werden? Stand es denn so traurig um uns Menschen, daß ein so blutiges Opfer nötig war? Daher das Ärgernis an Christi Kreuzgestalt. Fleisch und Blut kann es nimmer fassen. Es fehlt noch viel an dem Verständnis. Entweder er oder wir; entweder er muß die Strafe leiden oder wir. Wer in diesem Geheimnis seiner Vernunft folgt, dem bleibt alles unverständlich. Nur durch Erleuchtung des Heiligen Geistes kommen wir zu der lebendigen Erkenntnis, daß dieses schreckliche Todesleiden nötig war, daß es so mit dem Herrn gehen mußte („müßte“, B. 21), wenn wir nicht ewig zur Hölle fahren sollten. (Lied 90, 2 b.)

3.

a. B. 23 zeigt Jesu Verhalten gegen Petri Einwürfe. Es sind scharfe Drohworte, die Petrus nicht erwartet hatte. Aber der Heiland fühlte die Versuchung, die an ihn herantrat. Satan stand hinter dem Apostel; dieser Widersacher wollte das ganze Erlösungswerk mit einem Schlage vernichten. Das war böse gemeint. Aber Christus hat ihn zurückgeschlagen. Er schilt Petrum einen Stein des Zornes, durch den Satan ihn zur Sünde verführen, zu Fall bringen will. Petrus meinte, was menschlich, Christus, was göttlich ist. Da lag die tiefe Kluft zwischen beiden. Während Petrus seinen Gedanken und Wünschen nachhing, dachte der Heiland an Gottes Sache, an seinen ewigen Heilsrat, an die Erlösung der Menschen, an die Erwerbung des Heils, das nur durch Leiden und Sterben verschafft werden konnte. Diesen Rat wollte Christus erfüllen, diesen Willen tun, diesen Leidensweg gehen, dieses Heil erwerben und so die ewigen Friedensgedanken ins Werk setzen. O ein heiliges, Heil und Seligkeit bringendes Werk, wozu Christus seine große Liebe zu Gott und den Sündern trieb! (Lied 44, 5.)

b. So ist die lebendige Erkenntnis usw. die allerheilsamste Wissenschaft, die es für uns Sünder gibt, das allerfrüheste Evangelium von unser aller Heil. Erkennen wir in Christi Passion Gottes Liebesrat zu unserer ewigen Rettung, welche Quelle des Heils und Trostes fließt daraus hervor! Dann wird Christi Leiden unsere Freude, sein Tod unser Leben, seine Hölleangst unser Himmel; dann wird selbst im Tode sein Leiden und Sterben unser seligstes Wissen. Wenn dann noch die Sünde uns beschwert, das Gesetz uns verdammt, der Teufel unser Leben verflagt und des Todes Grauen alles Wissen von uns treibt, dann ist Christi Blut und Tod der kräftigste Sterbetrost, worin die gewisse Versicherung ruht: die Sünde ist getilgt, das Gesetz erfüllt, der Teufel besiegt, auch der letzte Feind, der Tod, überwunden. Wie unser Heiland durch Leiden und Sterben in seine Herrlichkeit schaut und seiner Auferstehung gedenkt, so wissen auch wir, daß Christi Passion nicht nur der Grund unsers Glaubens, sondern auch der Anker unserer Hoffnung ist, und wir ihm durch Leiden, Tod und Grab nachfolgen in seine Herrlichkeit. — Und das macht uns auch zur Nachfolge Jesu geschickt, B. 24—26, zur Selbstverleugnung, zum Kreuztragen, zur Bekämpfung aller Versuchungen, zur Wertschätzung unserer unsterblichen Seele, die mit einem solchen Preis erkaufte worden ist, daß ihr Verlust mit keinen Gütern, Ehren und Freuden dieser Welt aufgewogen werden kann. Ja, Christi Kreuz und unser Kreuz gehören unzertrennlich zusammen. Wer seine Seele, sein Leben, sein wahres, ewiges Leben, erhalten will, der muß dieses Leben verleugnen, der muß seine Seele retten. Verliert er die, so ist alles verloren; denn es gibt nur ein Lösegeld für die Seele, Christi Leiden und Sterben. Gott helfe uns recht erkennen, wieviel es ihn gekostet hat, daß wir erlöst sind! Wohl dem, der beten kann: Lied 90, 8. (Studie, Jahrg. 35, S. 1 ff.)

Lessons for Christians during Times of War.

Outlines for Sunday Evening Sermons on the Prophecy of Zephaniah.

I. This War a Judgment of God upon the Sins of the Nations.

ZEPH. 1, 14—18.

A. The whole world now engaged in desperate warfare. There have been wars ever since the world was corrupted by sin. Cain slaying Abel foreshowing what was to come. War of Shalmaneser, king of Assyria, against Samaria, which ended in the destruction of the kingdom of Israel. Destruction of Jerusalem in 586 B. C. Wars of the Romans, especially against Jews and Jerusalem. Thirty Years' War, 1618—1648. Civil War. The history of the world is written with blood, and the landmarks of time are the tombstones of perished armies.

B. Dreadful as past wars have been, the present world war is the most catastrophic. a) The universality of the war — practically the whole world engaged in it. b) The destructiveness of the war: 1) modern agencies of annihilation of lives; 2) destruction of property and resources necessary for sustaining the world's population. c) The unparalleled hatred caused by this war, which will not terminate with the war. d) General suffering: 1) famine; 2) sickness; 3) poverty; 4) widows and orphans. e) The futility of all efforts to restore peace. f) Preparations to carry on the war on a larger and more terrible scale.

C. *Consequences*: The whole world is amazed at the frightfulness of war. Nations are mad with horror. Rulers are at sea as to what to do next. Fathers are called away from the fireside, and sons from the plowshare. The whole world is becoming a large training-camp, and the bugle-call marks the hours of the day.

D. What are we Christians to think and do? Also in this crisis we raise our hands and hearts to Him who ruleth all things, and consult the Book in which God has revealed His holy will. What does the Bible teach us with regard to war? Which are the duties that the Word of God enjoins upon us at a time so distressing? Which are the lessons we should learn? — Let us meditate on them in a series of sermons based upon the prophecy of Zephaniah. Let me set forth the lessons which we Christians should heed during times of war. The first lesson that we should learn is to recognize in this war \

GOD'S JUDGMENT UPON THE SINS OF THE NATIONS.

1.

A. Who has caused this war? The Bible knows only one answer: Man! Who has permitted this war to rage and devastate? God. Man's sin is the direct cause of every visitation of God's wrath, also

of war. To represent war as a merely human affair, with which God has nothing to do, is antiscritptural. That is the lesson of the text. Let us trace that lesson by consulting the prophecy of Zephaniah.

B. The whole prophecy of Zephaniah a dreadful indictment against the sins of Judah. The prophet lived about 608 years B. C., a time when the kingdom of Judah was approaching its end. The kingdom of Israel was already destroyed, and the Israelites had been carried into Assyria, having been removed to the cities of Halah and Habor, by the river Gozan, and into the cities of the Medes (Shalmaneser, king of Assyria, 722 B. C.). Judah's doom very near, in fact, only twenty-two years. The mission of Zephaniah was to rebuke sin and predict the coming destruction, in order to give Judah a last opportunity for repentance. Study 2 Kings 23, 26—37; 24; 25. Cf. the implacability of God's wrath, 23, 26: *"The Lord turned not from the fierceness of His great wrath wherewith His anger was kindled against Judah, because of all the provocations that Manasseh had provoked Him withal."* Also the unrelenting wickedness of Jehoiakim (23, 36—37), of Zedekiah (24, 18—20); the final doom (chap. 25). Cf. the Savior's lamenting rebuke of Jerusalem's waywardness, Matt. 23, 37 sqq.

C. Which were the sins of Judah? a) *General character*, Zeph. 1, 17: *"Because they have sinned against the Lord."* Lord — Jehovah, the God of love, and mercy, and the covenant of grace. Cf. Judah's ingratitude over against the blessings of Jehovah: 1) Their fathers' rescue from Egypt; 2) their paramount privilege as the chosen people of God — the promises concerning the Redeemer; 3) Jehovah's help against the surrounding nations in times of war; God had done everything in every way to make Judah and Israel great, happy, and blessed. He had proved Himself their kindest Friend and Benefactor. Against such a Lord Judah had sinned! This is the general charge. b) *Special charges*: 1) 1, 6: *"They turned back from the Lord, and have not sought the Lord, nor inquired for Him."* For all His mercy, love, and grace Jehovah received no thank, no recognition, no appreciation. Israel and Judah rejected Him, and disowned Him as their God. 2) 1, 5: *"They worship the host of heaven upon the housetops; and worship and swear by the Lord and by Malcham."* Judah turned the light into darkness, and worshiped the creatures rather than the Creator. Cf. Rom. 2. 3) 3, 1: *Resumé* of Israel's sins: Filth, pollution, oppression. The stench of Judah's idolatry filled the city till its abomination rose to the skies. *"She obeyed not the voice; she received not correction; she trusted not in the Lord; she drew not near to her God."* Judah was utterly perverted and desperately vile. 3, 3: *"Her princes are roaring lions; her judges are evening wolves";* v. 4: *"Her prophets are light and treacherous persons; her priests have polluted the sanctuary; they have done violence to the Law."*

Princes, priests, prophets, judges, people, all were hopelessly, unredeemingly corrupt. What a cesspool of horror!

D. *Consequences*: a) Utter rejection of Judah as a nation. God's frequent visitations of wrath were to culminate in an awful crisis. 1, 14: The great day of the Lord! Character of that day, v. 15: A day of trouble, distress, wasteness, desolation, darkness, gloominess, clouds, thick darkness, — synonym piled upon synonym to express the exceeding punishment of God's wrath. As Judah had emptied the vial of idolatry and pollution to the dregs, so it was now to empty the vial of punishment to the dregs. b) Special punishments: 1) War — a day of the trumpet and alarm against the fenced cities and against the high towers, v. 16; 2) the shedding of blood — their blood shall be poured out as dust, and their flesh as the dung, v. 17; 3) relentless slaughter of men — He shall make even a speedy riddance of all of them that dwell in the land, v. 18; 4) destruction of beasts and animals, 1, 2; 5) slaughter of priests of idols, v. 4; 6) destruction of property, v. 13; 7) destruction of the nations that had inveigled Judah into sin: Philistines, 2, 4, 5; Moab, vv. 8—10; Ethiopians, v. 12; Assyria, Nineveh, v. 13.

Consider the magnitude of God's wrath. a) Judah was to be destroyed on the day of God's great wrath, utterly destroyed. b) But woe to nations that had enticed Judah into sin! Theirs was to be an equal punishment and a like destruction. c) Show how this decree was carried out with regard to the nations named in the text. d) Warning: Gal. 6, 7; Deut. 5, 9; 4, 24; Josh. 24, 19, 20.

2.

A. Let us apply the lesson to the present catastrophe. Text speaks of the Great Day of the Lord, the Day of Wrath; Heb.: *jom Jehovah hagadol, jom ebrah, hajom hahu*. A special day! It is the Bible way of connecting great events of the Old Testament with similar great events of the New Testament. Cf. Is. 7, 14. Matt. 24: the destruction of the Temple and of the whole world. So also in this prophecy. The destruction of Judah foreshadowed the greater destruction of the whole world. a) Judgment Day — what a day of dread and horror! Cf. Matt. 25, 31—46; Luke 21, 35; 2 Pet. 3, 10; 1 Thess. 5, 2, 4; Rev. 14, 14 sqq.; Matt. 10, 15; 11, 22, 24; Rom. 2, 16; Rom. 5 sqq. b) Judgment Day is near, Zeph. 1, 14; 1 John 2, 18.

B. a) The sign to mark the end of the world is the *universality of infidelity and defection from the true God*, Matt. 24, 37—39. Such was the condition of the world before this dreadful war; such it is now. The sins of Judah condemned in the text are the sins prevailing now. The same turning back from the Lord, Zeph. 1, 6; the same worshiping of the hosts of heaven and idols, 1, 5. "*The world has not obeyed the voice of God; she received not correction; she trusted not in the Lord; she drew not near to her God*, 3, 1. b) *Special*

charges: 1) Universal worship of Mammon — money, honor, pleasure; the sins of the Sodoms of modern times: Paris, Berlin, Monaco, Rome; fornication, adultery, infanticide, blasphemy, theft, murder; suicide, divorce, reveling, carousing. The world has turned back from the Lord. 2) Universal rejection of God's Word — the frightful increase of atheism, irreligion, materialism, antichristianity, skepticism, lodgism, rationalism, nihilism, anarchy. The world has turned back from the Lord. Cf. Gen. 11, 6: "Nothing will be restrained from them which they have imagined to do." Gen. 6, 3—6. 3) The unfaithfulness of Protestant Churches: Higher Criticism in Germany, England, America; the want of faith on the part of clergy and laity in every country of the world. They have turned back from the Lord. 4) The rapid rise of non-Christian and antichristian sects: Mormonism, Russellites, Dowieites, Christian Science, etc. They have turned back from the Lord. 5) Increase of churchlessness and worldliness among the common people; out of the masses of the laboring classes there resounds but one cry: *Panem et circenses!* Food and pleasure! The world had gone mad with the love of sin, vice, pollution, hurrying headlong into the maelstrom of endless perdition to be ushered in by Judgment Day.

C. God's great warning, this war! Cf. Matt. 24, 6, 7; Zeph. 1, 16. How very similar this war to that threatened in the text. a) Trouble, distress, wasteness, desolation, darkness, gloominess, clouds, thick darkness. b) Day of the trumpet and alarm against the fenced cities and against the high towers. c) Blindness of men, — they shall walk like blind men, v. 17. d) Destruction of property and all things, vv. 2, 3, 13; cf. 2, 14, 15.

D. a) Let us learn the lesson, and recognize in this dreadful war God's severe judgment upon our sins. O Lord, we have sinned! b) Let us flee to Him who has died for our sins, and procured for us grace that aboundeth more even than sin, Rom. 5, 20. c) Promises of God to those who repent: Ex. 34, 6 sqq.; Neh. 9, 17; Ps. 86, 5; 103, 8; 145, 8.

II. Our Supreme Duty: True Repentance.

ZEPH. 2, 3.

A. In our last discourse we learned that the present war is God's severe judgment upon the sins of nations. In the din and tumult of the battles we hear the voice of God's exceeding wrath. It has always been thus. The wages of sin is wrath, punishment, death. The sin of Adam and Eve and its consequences, Gen. 3, 9—19. The visitation of God's wrath upon Israel: in the wilderness; in Canaan. The history of the Old Testament Church is largely to show that God is indeed a jealous God, Ex. 20, 5; Deut. 4, 24; Josh. 24, 19; Ezek. 21, 9—11; Deut. 27, 26.

B. But God has no pleasure in the punishment and death of the wicked. He is essentially a God of love, 1 John 4, 16; Ezek. 18, 21—32; 33, 11—14; 2 Chron. 15, 4; Is. 55, 7; Jer. 18, 8; 26, 3; Mal. 3, 7. The exceeding love of the Triune God is evident from the work of redemption. The Father sent His only-begotten Son to become the Savior of the world, John 3, 16; Ps. 102, 13; Is. 55, 7. The Son made a perfect redemption for the sins of the whole world, 2 Cor. 5, 17—19; Gal. 3, 13; Luke 9, 56; John 12, 47; 1 Tim. 2, 4; Matt. 11, 28. The Holy Ghost desires to sanctify all men and apply Christ's redemption to all sinners, Acts 2, 38; Matt. 28, 19. Thus God, according to His good and gracious will, desires nothing more than man's salvation, 1 Thess. 4, 3—7.

C. *Hence God calls man to salvation.* a) By His goodness and love, Rom. 2, 4; 11, 22; Jer. 31, 3. b) Afflictions and punishments in general serve the same purpose, Job 5, 17; Heb. 12, 5, 7; Is. 28, 19. While rebuking, threatening, condemning, the prophet in the text cries out: "Seek ye the Lord!" Such is the voice of God which we hear through the din and noise of the war. Consider:

THE VOICE OF GOD PLEADING WITH MAN TO REPENT.

1. *His call to repentance;*
2. *The blessed promise made to penitents.*

1.

A. "Seek ye the Lord!" That is the lesson of the text. It is the supreme lesson to learn, the one great purpose of life. Man was not created unto damnation, but unto holiness, happiness, communion with God, salvation. Hence made in God's image, Gen. 1, 26, 27; Col. 3, 10; Eph. 4, 24. Alas! by sin that image was lost. By nature all men are children of wrath, Eph. 2, 3; without God and without hope, Eph. 2, 12; lost in sin, John 3, 16; condemned to eternal damnation, Rom. 6, 23; Jas. 5, 19, 20. There is help and salvation for man only through seeking the Lord, Joel 2, 13; Jer. 31, 18.

B. The great question: How may the sinner seek and find the Lord? a) Many seek Him earnestly, but in vain; 1) heathen, 2) self-righteous; 3) in fact, all men with the exception of true Christians. Why are they seeking in vain? Because they seek the Lord by their good works, Luke 18, 10—14; Gal. 3, 10. "Not the labor of my hands," etc. b) The text shows us the true way. "All ye meek of the earth." "Seek meekness." Who are the meek, and which is the meekness they should seek? *Luther*: "Ihr Elenden des Landes." *Heb.*: *Anwe haarez*. *Anwe* derived from *anah*, which means, "niedergedrueckt sein, gebeugt sein, leiden" (*Gesenius*, sub v. *anah*). (*LXX* has *tapeinoi*.) Those acceptable to the Lord are such as are weighed down, oppressed, humbled to the ground. By what? Answer: 1 John 1, 8, 9; Rom. 7, 7—11. Cf. David, the publican, the prodigal, Mary,

Peter, the thief on the cross. Hence first requisite for seeking the Lord is knowledge of sins. c) But knowledge of sin not sufficient for salvation. Cf. Cain, Judas. Second requisite. *Seek righteousness!* Whose righteousness? Not our own. Why? Text emphasizes that we should *seek* righteousness. Heb.: *Bakeschu Zedek*. That implies that we have none of ourselves. So all Scriptures testify. Word of God declares all men unrighteous, without righteousness, Rom. 1, 18; Ps. 14, 2; Eccl. 7, 20; Is. 64, 6; Job 14, 4; Ps. 143, 2; Jas. 2, 10. Such righteousness as man may boast is like filthy rags, Is. 64, 6; unable to save man, Phil. 3, 12, even at the best. That the first lesson we must learn. Furthermore: If God's Word exhorts us to seek righteousness, then there must be a righteousness which man may appropriate to himself. Thank God, there is. It is Christ's righteousness, procured for man on Calvary, 1 Cor. 1, 30. (Expound that text, stressing each word: wisdom, righteousness, sanctification, redemption.) Also 1 John 1, 2. (Emphasize words: "*for the sins of the whole world.*" Christ's righteousness is complete, perfect, plenary.) — Second lesson which we gather from text: There is a complete and perfect righteousness which sinners may obtain for themselves. — Third lesson: How may the sinner obtain it? Answer: "Through faith in Christ Jesus alone. Text: "Seek ye the *Lord!*" Lord — Jehovah — Jesus. We obtain righteousness by seeking Jesus. To seek Jesus means to come to Him in true faith, to believe in Him, to trust in Him and His Word, Rom. 3, 27. 28; Gal. 3, 23—28. Therefore, through faith in Christ we seek and find His righteousness, heaven, salvation. Hence the meaning and lesson of the text: Repent of your sins, and believe in Christ. That also message of John the Baptist, Christ, Paul, all Scriptures.

C. Blessed are all such as believe in Christ. They have found the true Savior, the true God. They are God's children, Gal. 3, 26; their sins are forgiven, Rom. 8, 33; they walk in the newness of life, pleasing unto God, Col. 3, 12. They are a blessing to themselves and others, temporally and spiritually, Gen. 18, 18. 20 sqq.

D. The Bible way of seeking and finding the Lord rejected by nearly all men: a) non-Christian sects; b) papists and erring Protestant Churches. Hence the wickedness and ungodliness of the world. The Lutheran Church, by the grace of God, has received through Luther's work the pure Gospel-message of justification through faith in Christ. Hence her supreme duty in this crisis. Let her be faithful to the charge. Let her be a true messenger of God and cry out her message: "Seek ye the Lord!"

2.

A. In order to induce men to seek the Lord, God has added a promise. Text: "*It may be ye shall be hid in the day of the Lord's anger.*" It is God's way to appeal to man to change and to impel

him to such change by special promise. Cf. commandments. Text contains promise against the day of God's wrath.

B. To the wicked every day is a day of the Lord's anger. a) God's wrath rests upon them always, John 3, 36; Rom. 1, 18; 2, 5; Matt. 3, 7. God's special manifestations of this wrath: 1) afflictions and punishments, sickness, poverty, war, etc., 1 Thess. 2, 16; Luke 21, 23; Jude 8, 10; Ps. 95, 11; 90, 7, 9; 2) the hour of death, Jer. 17, 4; 23, 20; 3) Judgment Day, Matt. 25, 31—46. b) The blessedness of God's children: They are hid from the day of anger. 1) All afflictions are but chastisements of a loving God; also war with its distress, Rom. 8, 28; Is. 54, 8, 9. 2) Death means for them eternal happiness, Luke 23, 43; Rev. 14, 13; John 10, 27, 28; Ps. 26, 11; John 17, 24; Rom. 8, 18. 3) Judgment Day the day of their greatest glory, Matt. 25, 31—46.

C. Let us, then, turn from sin and seek the Lord. God grant it!

III. Our Blessed Privilege: Gathering in God's Elect.

ZEPH. 3, 8—13.

A. The end of all things is at hand. The signs foretelling the coming of the Lord's day are all fulfilled, and are being fulfilled every day. The present war, which is God's severe judgment upon the sins of the nations, is but the forerunner of the greater Day of Judgment, when mercy will be spent, and wrath reign supreme. Equally all other signs have occurred which are to prevent the destruction of the world. There are many such. Christ has described them so minutely that we need not be in doubt that the Lord will come soon. a) Universal falling away from Christ and the Gospel, Matt. 24, 5, 10, 11, 23, 24; 1 Tim. 4, 1—3. b) Stupendous wickedness and ungodliness, 2 Tim. 3, 1—6; Matt. 24, 12, 15; 2 Pet. 2, 9, 10, 12—14. c) Great distress and tribulation, Matt. 24, 21; Rev. 2, 10. d) Persecution, Matt. 24, 9; 2 Tim. 3, 12. e) Wars, Matt. 24, 6, 7. Christians should heed these signs, Matt. 24, 25, and although they do not and cannot know the exact hour of the Lord's coming, Matt. 24, 27, 36, they should always be prepared, Matt. 24, 31—33, in order to be ready to meet the Lord at any time, Matt. 25, 1—13, 14—30.

B. Although the last times will be times of distress for all Christians, yet the Savior has revealed one thing, very comforting to His children—the universal spread of the Gospel and the bringing in of God's elect, Matt. 24, 14. Judgment Day will not come until all are gathered in; "*then shall the end come.*" No one ordained to salvation will be lost, Matt. 24, 22, 24; John 10, 27—29. Show how wonderfully God has called His elect: by a page of the Bible accidentally placed into the hand of a sinner; by the prayer of a child; by Christians shipwrecked on an island inhabited by savages; by

the testimony of martyrs; in the last hour, etc. "God worketh in mysterious ways His wonders to perform," etc.

C. But God carries out this blessed work through His children, Matt. 28, 18—20. Not by *angels*, as when the Savior was born; nor by miracles, as in the case of Paul; nor by direct vision or appeal from heaven, as in the case of Abraham; but through the preaching of the Gospel. That is God's method of winning souls. Those who have received the Gospel should be messengers of the Word. Hence our blessed privilege to do God's work of winning souls. Consider:

OUR BLESSED PRIVILEGE: GATHERING IN GOD'S ELECT.

1. *The gathering;* 2. *The blessedness of those gathered in.*

1.

A. Text begins with description of gathering in of nations for destruction. "My determination is to gather the nations that I may assemble the kingdoms to pour upon them My indignation, even all My fierce wrath; for all earth shall be devoured with the fire of My jealousy." That is the language of God's wrath, of law, of judgment. The revelation of God's exceeding anger will be on Judgment Day. Yet that wrath begins before that time. It is revealed in the present war.

B. Yet God is not forgetful of His elect. Text, v. 9: "Then will I turn to the people a pure language, that they may all call upon the name of the Lord to serve Him with one consent." *Luther*: "Alsdann will ich den Voelkern anders predigen lassen, mit freundlichen Lippen, dass sie alle sollen des HErrn Namen anrufen und ihm dienen." *Luther's* version no doubt an excellent transcription and a true interpretation of the original. "*I will turn a pure language to the people.*" *Sapha berurah*, pure lips. *Luther*: "mit freundlichen Lippen." That, no doubt, the true meaning; cf. Arabic, *barar*, zart-fuehlend, gelinde, suess. Text refers to preaching of the Gospel, which is sweet, kind, winning; in contrast to the Law, which is hard, cold, bitter, and works wrath. Hence, while threatening damnation and destruction to the evil, God turns to the nations with all the mercy, love, and forgiveness revealed and offered in the Gospel. While the world is preparing for damnation, there are men in all nations whom the Lord, amid the tribulation of the last times, prepares for salvation. The effect: "*That they all may call upon the name of the Lord.*" To call upon the name of the Lord means to come to the Lord (Jehovah=Jesus) in true faith. Such is the effect of the Gospel wherever it is preached. The goodness of God leads to repentance, Matt. 24, 14. *All* shall call upon Him, all elect, Acts 13, 48. "They will serve Him with one consent," Eph. 4, 3—6. *Heathen* will come, even the most distant, v. 10. Ethiopia was re-

garded as situated at the extreme end of the world. The *suppliants* of the Lord will bring them. Suppliants, *meine Anbeter*; Christ's disciples will bring them in through the *sapha berurah*, the Gospel. — Those brought in are called "the daughter of My dispersed." Not all heathen will come. Those that come are *dispersed*, are few and scattered. It was ever thus. True Christians are always scarce. It was so in Israel, v. 13: "the remnant of Israel." So it will be among the heathen. The true Church founded among them will be a true daughter of the dispersed. *True* Christians among them will be but *few*. — These few dispersed children of God, the suppliants of the Lord, will bring as an offering of thanksgiving — zum Geschenk; Heb., *minchati* — My thank-offering. The noblest thank-offering which Christians may bring to God are souls won by them through the preaching of the Gospel; and they bring them to God with glad songs of joy. It is their most blessed privilege, John 1, 41 sqq. What a blessed work! While the world engages in the awful work of slaying, Christians are engaged in the blessed work of saving souls.

C. Still, that work, while done by Christians, is really *God's* work, Rom. 9, 16; Phil. 2, 13; text, v. 9: "*I* will turn," etc. Matt. 28, 19, 20: "Lo, I am with you alway." a) If it is God's work, then what a privilege for sinners to do it, 1 John 3, 1; Col. 4, 7! b) If it is God's work, what an incentive to do it, Luke 2, 49; Gal. 6, 9; John 9, 4, 5! c) If it is God's work, it cannot fail, Is. 55, 10 sqq. 1) Not all will become disciples of Jesus; no millennium, Luke 12, 31; text, v. 13: "the remnant of Israel." 2) But the elect will heed the Word, Acts 13, 48. 3) Even in the midst of Christ's enemies there will be a holy people serving God, Ps. 2, 6—8; Matt. 10, 16; Ps. 84, 8; text, v. 12; Nicodemus, Joseph of Arimathea. 4) Though few of each nation will be gathered, the numbers in the end will be like the stars of heaven, Is. 66, 18; 60, 1—10. d) If it is the Lord's work, then it must be carried on by the means ordained by Him; text, v. 9: "pure language," the Gospel. That the only means of salvation, 1 Cor. 1, 18, 19, 23—25; Rom. 1, 15, 16. All other means must fail in the end. The Word of God alone will save, Heb. 4, 12, 13; Is. 55, 10 sqq.

D. Let us, then, engage in the blessed work of gathering in and winning souls for Jesus and heaven! Let us be induced also by the blessedness of those gathered in!

2.

A. There seems to be very little blessedness connected with membership in Christ's kingdom. Text, v. 12: "an afflicted and poor people." "Ein armes, geringes Volk" (Luther). a) Christians are an *am ani vadal* before the world. They are afflicted, poor, despised, John 16, 20; 1 Cor. 1, 24—29, especially during the last times, Rev. 2, 10; Heb. 13, 3; 1 Thess. 1, 6; Acts 14, 22. b) In their own eyes,

1 Cor. 15, 9; Rom. 7, 24; Is. 61, 1; 66, 2. Cf. the publican, the thief on the cross, Mary, David, Peter, etc. It is sin which *afflicts* Christians and bows them down. They are *poor* because they see in themselves no righteousness, Matt. 5, 3—11.

B. Yet they are blessed. a) They trust in the name of the Lord (text, v. 12); and by such faith they have forgiveness, grace, love, mercy, salvation, heaven. b) They serve the Lord; v. 13: "do no iniquity; do not speak lies; neither is there a deceitful tongue found in their mouth." c) They are safe in the protection of their Lord; text, v. 13: "They shall feed and lie down, and none shall make them afraid." "A mighty Fortress is our God." Luther, the Lutheran Church, etc. d) Their whole life is a blessed service of God, v. 9. Indeed, God's people is a blessed people, already in this world, yet more in the world to come.

C. May God grant us all to become and remain true children of His, working for Him, living unto Him, that His name be hallowed, His kingdom come, and His good and gracious will be done on earth as it is in heaven! Amen.

IV. Our Glorious Comfort: The Lord, Our God, Is with Us.

ZEPH. 3, 14—20.

A. A Christian's life is a life both of sorrow and joy. Of sorrow: a) The wickedness of the world distresses true Christians, John 16, 20. b) The general rejection of the Gospel, Jude, v. 4. c) Hatred shown the Savior notwithstanding His great love, Matt. 10, 24, 25. d) Persecution of His Church, Matt. 24, 9. e) Unfaithfulness and defection among Christians, Matt. 24, 10, 12; 2 Tim. 4, 10. f) Cross and trials, Matt. 10, 38; Luke 27; Gal. 6, 12; Phil. 3, 18; Ps. 34, 20; 73, 14; Prov. 3, 12. Cf. lives of Abraham, David, Jacob, Joseph, Job, Samuel, Paul; Ps. 126, 5 sqq.

B. Still, a true Christian's life one of unceasing joy, Ps. 32, 11; 33, 1; 97, 12; 132, 9; 68, 4; 149, 2; Is. 25, 9; Joel 2, 23; Zech. 9, 9; Luke 6, 23. Cf. Luther's life. David's expressions of joy, though his life was spent amid trouble of every kind.

C. What kind of joy? a) Not worldly joy, Jas. 4, 4; 1 John 5, 19; John 17, 6; 15, 19. b) Not because of having this world's blessings in abundance: 1) riches, Matt. 6, 19, 20; Ps. 73, 25; 1 Tim. 6, 19; 2) worldly distinction and glory, Rom. 12, 16; Ps. 75, 6; 101, 5; 3) worldly pleasure, 1 Tim. 5, 6; 2 Tim. 3, 4; 2 Pet. 2, 13; Jas. 5, 5; Luke 21, 34; Rom. 13, 3; Gal. 5, 19, 21. c) It is a joy in the *Lord*, Ps. 9, 33; 31, 8; 32, 8; 33, 21; 40, 17; 64, 11; 2 Cor. 13, 11; Phil. 4, 4: The Lord Himself strength, joy, and comfort. Therefore this joy abides even in times of war and tribulation. Consider:

OUR GLORIOUS COMFORT: THE LORD IS WITH US.

1. The Lord of great power;

2. The Lord of mercy and grace.

1.

A. Prophecy of Zephaniah closes with exhortation to rejoice. This exhortation expressed in strongest terms: "Sing, O daughter of Zion!" In the very midst of God's manifestation of wrath, of tribulation, of war, the Daughter of Zion should sing. Heb.: *Ranan*, jubiliere, jauchzen—to be glad above measure; exult; triumph. *Shout!* Be glad and rejoice=rejoice and shout for joy! With all thy heart! The joy of Zion should be supreme joy, and she should express this joy in the strongest manner. Zion should be beside herself with joy.

B. Why this joy? a) Zion has a king. This king is God Himself, v. 15. This king a *mighty* King, v. 17. Heb.: *Gibor joshia*—ein starker Heiland. *Gibor*—a hero in war, powerful and irresistible. b) This King not far away, not indifferent to the needs of Zion, but in her midst, v. 15, the very core and center of Israel, the head and heart. c) In the midst of Israel the King has made manifest His great strength; v. 15: "He hath cast out thine enemy." 1) The King's manifestation of power in behalf of His people, in Egypt, in the wilderness, in Canaan. 2) Apply spiritually with regard to the greater enemy of Israel, the devil, Gen. 3, 15. The *Gibor* was to destroy the Serpent and redeem His people, and to this end He had established and sustained His covenant with Israel. d) How well for Israel to rejoice and take comfort in their Hero-king!

C. Thank God, the *Gibor joshia*, the mighty King of Israel, is also the Lord and King of the New Testament Zion, Heb. 13, 8; Matt. 29, 20; Ps. 2, 1—9. His strength is the joy and comfort of His Church. Against His will no harm can come to His people, John 19, 11. Like unto Israel He has vouchsafed His protection to all His children at all times, Matt. 10, 29 sqq.; 16, 18. Cf. the protection against 1) temporal enemies: the Church during the first three centuries; the Reformation; 2) spiritual enemies: the devil, the world, the evil flesh of Christians, John 16, 33; Rev. 5, 5; 17, 14; Luke 10, 18. May heathen rage and kings imagine vain things; may troubles and trials come over the Church from within and without; may many fall away; may the whole world array itself against the Church; may infidels blaspheme and mock: God has declared: The King is in the midst of thee, and the gates of hell shall not overpower thee.

D. Hence, let us rejoice and take comfort in our King and Lord. Also in these evil times, the times that mark the end, times of infidelity and defection, wars and tribulation: the good and gracious will of our King shall yet be done, His kingdom come, and His name be hallowed, Rom. 8, 28. 35—39. Cf. Luther's battle-hymn.

2.

A. The King is not only mighty to save, but also *willing* to save. The Lord is a King of grace and mercy and love. He is the *Gibor*, but not only the *Gibor*. He is the *Gibor joshia*, der starke *Heiland*. He *will* save, v. 17. Of this the Church should be assured. a) His very name guarantees His *willingness to save*. Lord, Jehovah, Jesus, Matt. 1, 21 sqq. (Cf. Is. 9, 6, and expound the meanings of the beautiful names there applied to our King.) b) His past love guarantees us love, mercy, and grace in the future, Ps. 102, 27; Heb. 13, 8. His love manifested in the work of salvation; "He hath taken away thy judgments," v. 15; Is. 53, 1—6; Gal. 3, 13 sqq. He that hath begun the work of love will complete it, Phil. 1, 6. "He hath cast out thine enemy," v. 15. Gen. 3, 15; Rev. 20, 10. Having willingly destroyed the devil's power, He will not permit His redeemed to relapse into his power. c) His glorious promises: 1) "*He will save*," v. 17. 1 Tim. 2, 6; John 3, 16; Gal. 2, 20; 1 Cor. 2, 8; Rom. 5, 10; 1 John 1, 17; Col. 1, 13. 2) "*He will rejoice over them with joy*," v. 17. Is. 62, 5; Jer. 32, 41. 3) "*Thou shalt not see evil any more*," v. 17. Job 5, 19; Ps. 19, 10; 2 Tim. 4, 18. 4) "*I will gather thee*," etc., v. 18—20. (Expound these verses.)

B. The promises are true. a) The Holy One of Israel cannot lie, Ps. 32, 2; 1 Pet. 2, 22. b) These promises have been fulfilled. Blessed are all that trust in the Lord.

C. Let us, then, not fear, but take comfort in our Savior-King! a) It is disgraceful to fear, v. 16, when the Lord has so graciously vouchsafed His help. b) It is a sign of little faith to let our hands be slack, v. 16, and to give way to doubt. God has done so much for His Church. He has turned back her captivity, and gotten her praise and fame in every land. It is for us to be thankful to Him, to rejoice in Him, and to work for Him, for the great glory of His holy name. God grant us grace to do so! Amen.

Ottawa, Ill.

J. T. MUELLER.

Predigtentwürfe über die Amtstätigkeit des Propheten Elisa.

IV.

2 Kön. 4, 8—37.

Elisa hat auf seinen steten Reisen viel Ungemach erleiden müssen, viel Not, Entbehrung, herbe Abweisung, Spott und Hohn. Der Kinder Gottes waren eben wenige im Lande. Er konnte es nicht anders erwarten. Von dem Heiland wird uns erzählt: Maria und Martha nahmen ihn auf in ihr Haus. Der Knabe Luther wurde von Frau Cotta in ihr Haus aufgenommen. Auch dem Elisa wurde diese Wohlthat

zuteil. Eine edle Frau zu Sunem erbaute ihm das Prophetenstübchen. Wie man von Maria Magdalena sagen wird bis ans Ende der Tage, so wird man auch ebensolange die edle Sunamitin rühmen. Laßt uns das auch heute tun und sie uns zum Muster nehmen!

Elisa als Gast im Hause der Sunamitin.

1. Sie nimmt ihn auf in eines Propheten Namen.
2. Ihr wird dafür eines Propheten Lohn.

1.

a. B. 8—11. Das Prophetenstübchen. Elisa ist wieder auf seinen beschwerlichen Amtstreisen. Er kommt öfters durch Sunem, eine Ortschaft nordöstlich von Samaria, am Abhang des kleinen Hermon, etwa sieben Stunden vom Karmel, dem Lieblingsort des Elias und Elisa. An diesem Ort wohnt die reiche Frau, die in der Christenheit bekannt ist unter dem Namen die Sunamitin. Diese Frau merkt aus Elisas Wesen und Reden, daß er ein heiliger Mann ist, das ist, daß er ein heiliges Amt hat. Zuerst ladet sie ihn zum Essen ein in ihr Haus. Dann wird es eine „stehende“ Einladung. Doch sie sinnt auf noch größere Wohlthat. Sie spricht zu ihrem Mann: B. 9. 10. Herrliche Worte! Der Mann war verständig, nicht widerhaarig, wie es leider auch solche gibt, wenn die Frau Gutes tun will. Er tut nach ihren Worten. Das war eine große Wohlthat für den Propheten, weil er nun stets Zugang hatte zu diesem Ruheort. Mit wenig Kosten hatte diese edle Frau dem Propheten eine große Wohlthat erwiesen. Und sie tat das nur deshalb, weil er ein Prophet des HErrn war. Sie nahm ihn auf in eines Propheten Namen. — Ein leuchtendes Vorbild für alle Christen. Gott sei Dank, solche Sunamitinnen und Sunamiter hat es immer in der Kirche Gottes gegeben und gibt es noch heute. Wie so mancher unserer Reiseprediger aus alter und neuer Zeit weiß dankerfüllten Herzens von solchen Christen zu erzählen! Das tun die Kinder Gottes zuweilen jahrelang, ohne an Lohn zu denken — sie nehmen die Reiseprediger auf in eines Propheten Namen, ja als den HErrn Jesum selbst. So haben sie manchem Prediger sein Amt erleichtert, ihm große Wohlthaten erwiesen. Solche Sunamitinnen sind noch heute die Gemeinden, welche Synoden und Konferenzen beherbergen unter schweren Opfern. Das tun noch alle die Christen, welche Lehranstalten erbauen, um den Prophetenschülern für ihr Studium ein Stübchen zu schaffen mit Tisch, Stuhl und Bett. — Weiter lernen wir aus diesen Versen, wieviel doch christliche Frauen fürs Reich Gottes tun können. Sie haben mehr Zeit zum „Sinnen“ bei ihrer stillen Arbeit als die Männer. Sie haben auch in vielen Fällen mehr „Sinn“ für solche Sachen, oft auch ein „weicheres“ Herz. Wie fein, wenn sie der Sunamitin nachsprechen: B. 9. 10, auf die verschiedenen Bedürfnisse im Reiche Gottes, daheim und draußen, angewandt! Viel, sehr viel hat es schon dem Reiche unsers Heilandes geholfen, wenn gottselige Frauen ihre Männer

Liebreich erinnerten, wenn sie sie freundlich auf „gute Ideen“ brachten und sanft „schoben“. Gott gebe unserer Synode viele Sunamitinnen! Das wäre eine gottgefällige „Frauenbewegung“.

b. B. 12. 13. Elisas Dankbarkeit. Von Herzen dankbar ist er der lieben Frau. Er nimmt die Wohltat nicht als etwas Selbstverständliches, ihm Zukommendes hin. Eine Wohltat ist es ihm. Er denkt darüber nach, wie er der Frau das vergelten, seine Dankbarkeit beweisen könne. Er läßt die Frau durch Gehasi rufen und ihr sagen: B. 13. Als sie seine Aufforderung zurückweist, fragt Elisa den Gehasi, ob er nichts wisse, was ihr lieb wäre. Der weiß es: sie hat keinen Sohn, und ihr Mann ist alt. Jetzt weiß Elisa, was er ihr tun kann. Reichen Lohn soll sie haben; das ist des Propheten Dank. — So sind jetzt viele Pastoren und Reiseprediger des Dankes voll gegen ihre Wohltäter aus ihrer Studenten- und Amtszeit. Wenn es doch die Leute wüßten, wie dankbar! (Allerdings traurige Ausnahmen soll es leider auch geben.) Sie möchten so gerne vergelten. Sie bitten Gott, daß er ein reicher Vergelter sein möge, er, der keinen Becher kalten Wassers, einem Jünger gereicht, unvergolten lassen will. Gott erhört solche Gebete. Das haben schon viele „Wohltäter“ erfahren.

2.

a. B. 15—17. Der erste große Lohn. Elisa gibt der Sunamitin eine Verheißung, so groß, so herrlich, daß die Frau ganz überwältigt dasteht. Er sprach: B. 16. Ist das ein Lohn? Für diese israelitische Frau der größte, den es geben kann, höher als alle irdischen Güter. Das war der Jammer ihres Lebens: kein Kind, keinen Sohn! Etwas Betrüübenderes konnte sich eine israelitische Frau kaum denken, als kinderlos zu sein. Denkt an Hanna, an Sara, an Rahel. Es galt für einen Fluch, eine Strafe Gottes, kinderlos zu sein, für den größten Segen aber, viele Kinder zu haben. Nun verstehen wir den Ausruf der Sunamitin: B. 16 b. Es ist ein Freudenruf. Der Prophet gibt ihr keine Antwort. Jetzt heißt es glauben. Und die Verheißung geht in Erfüllung. Zur bestimmten Zeit herzt sie einen Sohn. Das glücklichste Weib war an dem Tag die fromme Sunamitin. Ihr höchster Wunsch war erfüllt. Welch hoher Lohn für geringe Wohltat! Eines Propheten Lohn! — Wie anders ist es jetzt! Würde diese Verheißung mancher Frau unserer Zeit gegeben, sie würde ausrufen: Welch ein Unglück, welche Strafe! Mit verbrecherischen Mitteln sucht man es ja jetzt zu verhindern, Mutter zu werden. Schamlos wird jetzt die Propaganda für „birth control“ betrieben. Wehe unserm Land! — Aber das ist auch wahr: so manche gottselige Frau grämt sich und weint, weil Gott sie verschlossen hat. Hüten wir uns auch vor lieblosen Urteilen über kinderlose Frauen!

b. B. 18—20. Auf Freude folgt Leid. Einige Jahre später stirbt dies Kind am Sonnenstich. Gott führt Trübsal über die

Sunamitin. Nun ist sie unglücklicher als je zuvor. Mutterglück hat sie geschmeckt. Nun ist ihr die Freude ihres Lebens genommen. Ist es Strafe Gottes? fragt sie wohl. Vielleicht hat sie ihr Herz zu sehr an ihr Kind gehängt. Das will Gott nicht dulden. Aber sie soll noch größere Herrlichkeit Gottes schauen. Ihr Lohn soll noch größer werden. — So macht es Gott noch heute. Er nimmt den Eltern das einzige Kind wieder weg. Da ist dann Herzeleid. Aber Gott hat nur Gedanken des Friedens. Wohl, wenn Eltern dann sprechen: „Der Herr hat's gegeben“ ufm. Sie sollen größere Herrlichkeit schauen. Sie sollen ihr verklärtes Kind wiedersehen nach kurzer Zeit der Trennung.

c. B. 21—28. Die Sunamitin sucht Hilfe bei dem Propheten. Sie glaubt fest, Gott wird ihr in ihrer Not helfen. Ihrem Mann teilt sie nur mit, daß sie sofort eine Reise zum Manne Gottes machen müsse. Die Ursache gibt sie nicht an, damit er sie nicht wankend machen kann. Der Mann ist aufs höchste verwundert, aber er traut ihr und tut nach ihrem Begehr. — Das ist ein feines Bild rechter Eheleute. Die Frau unternimmt nichts gegen den Willen ihres Eheherrn. Eheleute haben keine Geheimnisse voreinander. Können sie aber die Beweggründe für eine Sache einmal nicht verstehen, so trauen sie einander. Mißtrauen und Eifersüchtelei ist der Anfang zum Ehebruch. — Das Weib kommt am Karmel an. Der Prophet erkennt sie schon von weitem. Er ist aufs höchste verwundert. Es muß etwas Außergewöhnliches geschehen sein. Die Frau fällt nieder und umschlingt seine Füße. Gehasi will es ihr wehren. Elisa spricht wie Jesus zu seinen Jüngern: „Wehre ihr nicht!“ Sie redet kühne Worte des Glaubens. Fast klingt es, als wolle sie mit Elisa hadern. Der Schmerz preßt ihr die Worte heraus. — So sollen wir in Trübsal handeln, sofort zum rechten Helfer gehen. Keinen Gehasi als Mittler zwischen uns und Gott treten lassen, keinen Menschen, keinen verstorbenen Heiligen. Kein Gehasi soll es uns wehren, weder Teufel, Welt noch das eigene Herz. Wir tun wie die Sunamitin, wie das kanaanäische Weib, werfen uns Gott zu Füßen und schreien: „Herr, hilf mir!“

d. B. 29—31. Gehasi wird gesandt. Dies tut Elisa ohne Gottes Auftrag. Er befiehlt ihm in größter Eile zu gehen, sich nicht einmal Zeit zu lassen, auf einen Gruß zu achten. Die Sunamitin bleibt aber dabei, Elisa selbst müsse kommen. Er geht mit. Die Sunamitin ist überzeugt, hier kann nur Gottes Gesandter helfen. Gehasi kommt unberichteter Sache wieder. (Referat, S. 40.) Kein Prophet konnte seine Wundergabe auf andere übertragen, ohne Gottes Auftrag. Nur Jesus konnte es, der Gottmensch. — Jeder Christ, Familienvater, Pastor, Lehrer, Vorsteher soll tun, was seines Amtes ist. Er soll es nicht auf andere abschieben, sich nicht auf andere verlassen, es sei denn aus Gründen, die Gott anerkennt. Dadurch ist schon viel verdorben worden.

e. B. 32—37. Die Totenerweckung. Der große Glaubens- und Gebetskampf des Propheten mit Gott beginnt. Nicht Elisa, nur Gott kann helfen. Elisa kämpft anhaltend. (Jakob; Elias im Hause der Wittve zu Zarephath; das kanaanäische Weib.) Elisa betet, ringt mit Gott. Er hält ihm seine Verheißungen vor. Er breitet sich über den Knaben, nicht, wie die Rationalisten wollen, um „animalischen Magnetismus“ auf ihn zu übertragen. Es war das Zeichen, daß er und das Kind eins sein wollen vor Gott; er lasse Gott nicht, bis der Knabe lebe. Der Glaube siegt über Gott. Der Knabe kommt zum Leben. Er ruft die Sunamitin und spricht: „Da, nimm hin deinen Sohn!“ überwältigt, betet sie zu den Füßen des Propheten Gott an, lobt und dankt. Sie hat jetzt den zweiten Teil des Prophetenlohnes bekommen. Den dritten Teil soll sie später erhalten. Sie hat sich des Armen erbarmt, und der Herr hat ihr wieder Gutes, gar reichlich vergolten. — Es sieht aus, als habe Elisa dieses Leben Gott abgetrotzt. Es ist nicht so. Er tat es gewiß auf eine Anregung Gottes hin. Wir sollen ja nicht ohne Bedingung um leibliche Güter bitten. Wir sollen auch unsere Sterbenden Gott nicht abtrotzen. Erhört Gott ein Troßgebet, so geschieht es im Zorn und hat böse Folgen. Aber kämpfen, ringen dürfen wir mit Gott. Das will er. Die Verheißungen wird Gott erfüllen. Haltet an am Gebet! Gott tut noch heute Wunder, wenn es seine Ehre und Wahrheit erfordert. — Werdet nicht müde, Gutes zu tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen! Dies schließt die Propheten unserer Zeit mit ein. Ihr seht, es ist nicht so, wie etliche in den Gemeinden sagen: Es ist weggeworfenes Geld, was man für Erhaltung des Predigt- und Schulamtes wie auch für Mission ausgibt. Rechte Christen rechnen ja nicht auf Wiedervergeltung, aber sie wird ihnen so gewiß von Gott zuteil wie der Sunamitin. (Lied 350, 9.)

* * *

Dieser Text gibt genug Material an die Hand für zwei Predigten, etwa nach folgenden Dispositionen:

Die Sunamitin nimmt Elisa auf in eines Propheten Namen.

1. Sie läßt ihm die Prophetenstube erbauen, B. 8—11.
2. Elisa ist ihr dafür von Herzen dankbar, B. 12—14.

Der Sunamitin wird eines Propheten doppelter Lohn.

Sie wird aufs höchste beglückt

1. durch die Geburt eines langersehnten Sohnes, B. 15—17;
2. durch die Auferweckung dieses ihres gestorbenen Sohnes, B. 18—37.

V.

2 Kön. 4, 38—44; 6, 1—7.

Wir haben auf unserer Delegatensynode wieder viel Zeit verwandt, um über die Bedürfnisse unserer Lehranstalten zu verhandeln. Das war wohlgetan. Von dem Stand der Lehranstalten hängt das Wohl und Weh unserer Synode ab. Alle Gemeinden sollten ein reges Interesse an diesen haben, für deren Wohlstand beten und sorgen. In manchen Kreisen ist dies Interesse nicht, wie es sein sollte. Das kommt daher, daß man keine Kenntnis von diesen Anstalten hat. Alle sollten die Artikel, die von Zeit zu Zeit über unsere Lehranstalten im „Lutheraner“ erscheinen, sorgfältig lesen. Wieder andere interessieren sich sehr dafür und wünschten, sie möchten doch so gern das Anstaltsleben einmal aus eigener Anschauung kennen lernen. Viele falsche Ansichten würden dann verschwinden. Unser Text läßt uns einen Blick in solche Anstalten tun. Wohl sind das Anstalten aus sehr alter Zeit, aber ähnlich geht es noch heute auf unsern Anstalten zu.

Drei Tage in den Prophetenschulen des Elisa.

1. Ein Tag des Schreckens: „Der Tod im Topf!“
2. Ein Tag der Freude: Liebesgaben kommen an!
3. Ein Alltag: Ein armer Schüler in großer Not!

1.

a. B. 38. Elisa war der Vorsteher von drei Prophetenschulen, nämlich zu Jericho, Bethel und Gilgal. Das waren Segenschulen in den schrecklichen Zeiten des Abfalls. Der Gründer dieser Schulen war wohl Samuel. Später gingen diese Schulen leider ein, bis Elias sie wieder zur Blüte brachte und nun Elisa sie treulich pflegte. So kam er jetzt nach unserm Text in die Schule zu Gilgal, um einen Unterrichtscurfus zu geben. — Wir in unserer Synode sind von Gott mit einer großen Anzahl solcher Prophetenschulen gesegnet. Ohne diese Anstalten könnte unsere Synode schwer bestehen. Es würde bald Mangel an Pastoren sich bemerkbar machen. Gott sei Dank für seine Gnade! Wir haben Seminare und Colleges. Angestrengt wird da gearbeitet vom frühen Morgen bis zum späten Abend. Versuche es einmal, Tag für Tag den Geist anzustrengen, und du wirst finden, daß dies noch mehr anstrengt als Handarbeit.

b. B. 38. Die Notlage. Es war Teuerung im Land, wahrscheinlich die große Teuerung von 890—884 (8, 1 ff.). Hundert Prophetenschüler saßen vor ihrem Lehrer. Herrlichen Unterricht genossen sie, aber zu essen hatten sie nichts. Es herrschte bittere Not. Wie mögen sie zu Gott um das tägliche Brot gefleht haben! Sie haben jedenfalls die vierte Bitte anders gebetet als wir, die bis jetzt noch nicht wissen, was Hungersnot ist. — Wir leben jetzt auch in einer Zeit der Teuerung. Unsere Prophetenschulen fühlen das empfindlich. Es ist

nichts Leichtes, 2000 hungrige junge Leute zu versorgen. Die Preise der Lebensmittel sind sehr hoch. Das stimmt nicht zusammen. Weshalb erhöht man das Kostgeld nicht? Weil es meistens armer Leute Kinder sind, die das nicht erschwingen können. Ist die Kost in „billigen“ Zeiten schon einfach, was wird's jetzt erst werden, wenn sich die Gemeinden nicht der Not erbarmen?

c. B. 38. 39. Ein schwerer Auftrag. Elisa gibt dem Koch den Auftrag, Ekbares herbeizuschaffen. Das ist eine Kunst, etwas zu finden, wenn es nichts gibt. Geld war nicht vorhanden; zu kaufen gab es auch nichts. Der Sammler scheint Glück zu haben. Bald findet er eine Gurkenart. Er sammelt sein Kleid voll, und glückstrahlend kommt er heim. Schnell in den Topf! Der Hunger ist groß.

d. B. 40. Der Tod im Topf. Die Mahlzeit beginnt. Herzhaft langen die Hungrigen zu. Aber bald schreien sie auf: B. 40. Sie merken an dem bitteren Geschmack, daß sie Gistgurken essen. Der Schrecken ist groß. Ja, das war ein Tag des Schreckens in der Prophetenschule. — Das ist ein Tag des Schreckens, wenn einmal eine ansteckende, tödliche Krankheit in unsern Lehranstalten ausbricht. Der Tod bedroht da Hunderte. O die Aufregung der Schüler! Die Sorge, der Schrecken der Lehrer. Die Angst der Eltern daheim! Sind denn die Studenten keine Helden, die sich freuen, in den Tod gehen zu können? Denke nur an dich selbst, und du hast die Antwort. Gewiß, wenn es nach Gottes Willen zum Sterben geht, dann sind die Studenten durch Gottes Gnade getrost; sie kennen ja den, der vom Tode erlöst hat.

e. B. 41. Das Heilmittel. Wieder ein gar geringes, wie die Schale Salz, die eiserne Schlange, das Jordanwasser. Aber Gottes Wort ist bei dem Mahl. Es vertreibt den Tod aus dem Topf und aus dem Blut. Der Tag des Schreckens in der Prophetenschule zu Gilgal endet mit Lob- und Dankgebeten. — Wir können unsere Anaben getrost auf unsere Lehranstalten schicken, sie sind da ebenso sicher aufgehoben wie zu Hause; denn sie stehen auch da in Gottes schützender Hand. Wir wollen doch unserm Gott trauen, wenn einmal die Schreckenskunde kommt: Der Tod in der Prophetenschule! „Gott sitzt im Regimente und führet alles wohl.“

2.

a. B. 42. Die ersten Liebesgaben. Am Ende der siebenjährigen Teuerung ist Elisa wieder in seiner Schule zu Gilgal. Die Not ist noch groß, denn die Ernte hat erst angefangen. Da gedenkt ein Gotteskind, ein rechter Obadja, der notleidenden Prophetenschüler. Er bringt das Erstlingsbrot den armen Schülern. Das war eine Gottesgabe für die hungernden Prophetenschüler. War es auch nicht viel für so viele, so war es doch genug, diesen Tag zu einem Freudentag zu gestalten. — Wollte Gott, unsere Anstalten würden viele solche Freudentage erleben! Die Freude ist groß in jeder Anstalt, wenn

Liebesgaben aller Art ankommen. Da freut sich der Direktor, weil diese Gaben der Haushaltskasse etwas aufhelfen. Solche Liebesgaben sind gerade in dieser teuren Zeit unbedingt nötig, sonst muß das Kostgeld sehr erhöht werden, und es ist Gefahr da, daß manche arme Studenten das Studium aufgeben müssen. Folgt alle dem Beispiel des Mannes von Baal-Salifa: schickt Liebesgaben an die Anstalten, seien es Lebensmittel, seien es Geldkollekten. Macht es wie er: geht schon von den Erstlingsfrüchten. Es ist Not da.

b. W. 43. Gehasis Bedenken. Was ist das unter so viele? Es ist besser, damit gar nicht anzufangen. Es hilft doch nichts. Aber Elisa schneidet Gehasis Gedanken kurz ab und spricht: „Gib's dem Volk!“ Ja, er verheißt, es soll übrigbleiben (wie Jesus bei seinen Wunderspeisungen). Es geschieht auch. Gott mehrt das Wenige. — Solche Gehasigedanken haben auch oft Gemeindeglieder. Was hilft das, was ich gebe, für so viele? Vielleicht kannst du mehr geben; wenn aber nicht, so gib das Wenige. Behalte nicht auch das noch! Laß es keine „faule Ausrede“ sein, auch das Wenige für dich zu behalten. Gott mehrt das Wenige, daß es für viele ausreicht. Gehöre zu den wenigen, die Liebesgaben für die Anstalten geben, dann werden es bald viele werden, die unsern Prophetenschulen Tage der Freude in diesen teuren Zeiten bereiten.

3.

a. Kap. 6, 1—4. Die Vergrößerung der Schule. Ein Schreckenstag, ein Freudentag, nun ein Alltag! Die Schülerzahl zu Jericho war gewachsen; der Raum wurde zu eng. Die Schüler wollen selbst Hand ans Werk legen und eine neue, größere Anstalt erbauen. Sie bitten Elisa um die Erlaubnis und zugleich um seine Beteiligung, nämlich um Rat und Anweisung. — Lebhaft erinnert uns das an den Anfang unserer Lehranstalten. Da zogen auch Professoren und Studenten in Perry Co., Mo., aus, Holz zu fällen zum Bau der ersten Prophetenschule. Die Schülerzahl unserer Lehranstalten ist während der letzten Jahre um Hunderte gewachsen. Der Raum ist auch eng geworden. Wir mußten während der letzten Jahre bauen. Das hat viele verdrossen. Wir sollten Gott danken, daß es so steht. Es ist etwas Großes, daß sich noch immer Knaben finden, die diesen Dienst auf sich nehmen wollen. Was ist es für 600,000 Glieder, unsere Lehranstalten zu vergrößern? Jedenfalls nicht so viel, als wenn arme Eltern ihren Sohn hergeben und ihn ganz oder teilweise erhalten.

b. W. 5. Die Not des Schülers. Bei der fleißigen Arbeit stößt einem ein Unglück zu. Seine Art fliegt vom Stiel in den Jordan. Er schreit laut auf vor Kummer. Sein Verlust ist um so größer, weil die Art geborgt war, und er sie nicht ersetzen kann. Das war für ihn große Not. — Solcher armen Schüler gibt es noch viele auf unsern Anstalten. Solche Notfälle ereignen sich alle Tage. Da ist Alltag in unsern Colleges. Was vielleicht für dich eine Kleinigkeit wäre, bringt

manchen armen Schüler in bittere Not und Sorge. Ein durch Alter oder Unfall zerrissener Anzug, ein Paar nicht mehr zu reparierende Schuhe oder das fällige Kostgeld kann viel Kummer verursachen. Darüber hat schon mancher bitterlich geklagt und gemeint.

c. B. 6. 7. Hilfe in großer Not. Elisa greift rettend ein. Er kann doch seinen Schüler nicht in der Not stecken lassen. Er verschafft ihm durch ein Wunder seine Art wieder. Mit welcher Freude greift der Arme nach der schwimmenden Art! Nun ist seiner Not abgeholfen von dem gütigen Gott durch seinen Lehrer. Fröhlich geht es wieder an die Arbeit. — Wie gern würden auch unsere Professoren allen armen Studenten aus allen ihren täglichen Nöten helfen, wenn sie die Mittel hätten! Aber da fehlt es eben. Hilf doch du, wohlhabender Christ! Du hast wohl keinen studierenden Sohn, aber dir hat Gott Geld und Gut gegeben. Brauche es doch, um solcher Not abzuhelpen! Du weißt, dein Heiland sagt: Das habt ihr mir getan! Schide deine Gaben für arme Studenten an den Präses der betreffenden Lehranstalt oder an die Studentenkasse deines Distrikts für das Kostgeld. Sei reich an guten Werken! Laß dich's auch nicht verdrießen, wenn es einmal an einen kommt, der sich später als unlauter entpuppt. Sollen die Unschuldigen um eines Schuldigen willen alle leiden? Ich wünschte, du könntest das fröhliche, dankbare Gesicht eines solchen in Not stekenden Prophetenschülers sehen, wenn sein Lehrer ihn ruft und zu ihm sagt: Da hast du 10 Dollars; kaufe dir das Nötige; ein lieber Christ hat mir eben diese Gabe zukommen lassen. (Lied 372, 1; 350, 4—6.)

H. Piehler.

Some External^s of Worship.

Not only the sermon, the selection of hymns, and choice of special prayers require careful preparation on the part of the pastor; his preparation for congregational services should extend also to the externals of liturgy, in order that the beauty and dignity of worship may be sustained. Aside from constant study of the Bible, the minister, by way of proper preparation for his part in the service, should familiarize himself thoroughly not only with the spirit and purpose of the liturgy, but also with the contents of his book of forms. He is but superficially liturgical if he has learned no more than to intone a versicle or prayer. The liturgy does derive an added charm from artistic chanting; but its real excellence lies in the wealth of its resources, the cumulative movement of its parts, the rhythmical cadence and Biblical chasteness of its diction. A little study of the liturgy will convince the minister how incomparably superior is the accumulated experience of the Church to the efforts of any individual to attain an effective service. And then he should

for each Sunday gather the parts that exactly suit the sermon. Similar preparation is necessary as regards the hymn-book. The minister should study it to know what it contains, that he may be able to select the hymns required for a coherent service. The same is true of the forms for ministerial acts. Where all this is done, the service, fitly framed together, will convey and impress the one leading thought of the day. Where this is not done, the bungled service lacks unity and coherence, attention flags, devotion declines.

The pastor needs careful preparation each Sunday also in matters affecting his personal appearance, that even his entry into the church may be in keeping with the devotional mood of the day. To avoid awkward pauses and unseemly haste, embarrassment, or disturbance during the service, the hymn-boards should be ready, the lessons should be marked, and the service-books and everything else required should be conveniently placed. That he may be able to come before the people as from God's presence, with the atmosphere of heaven about him, as if from prayer, the pastor should not spend his Sunday morning receiving money, talking politics, and the like, but take a calm and dignified part in the Sunday-school, or be in the sacristy engaged in meditation and prayer. As a ministrant in the house of God, he dons the gown as a distinctive badge of his office, and he should beware that his personality do not peep out in a manner striking or diverting. In the matter of gowns there should be neither slovenliness nor vanity. It should not be too long nor too short. Neither should it be wrinkled and soiled, or yellow with age. If the bands are discarded, a gown of special cut should be worn. If the gown is evidently made for bands, their omission strikes one as improper. It is only fair to require that the rest of the pastor's appearance suit the dignity of the gown. His person should be clean and tidy. The hair should be neither uncombed nor combed in eccentric style. The effect is ludicrous, too, if through the sleeves protrude arms unprotected by cuffs and revealing a dire length of skin and underwear. Nor is the effect greatly different if above the gown there is an expanse of red necktie as an oriflamme of Christian liberty. Black and white are the colors consonant with ministerial dignity.

When the congregation has assembled, let the pastor begin the service precisely at the time appointed. If he is not punctual, the waiting congregation will lose the devotional attitude proper for the opening of the service.

To maintain the appropriate decorum, the pastor must pay heed, in the first place, to his movements. What suits one may not be becoming to another, and therefore it is dangerous to imitate, and best to be natural, to be yourself. The movements should be neither too swift nor too deliberate. The pastor should not dash towards

the altar with swinging arms and hurried stride, neither should he come with steps painfully slow, but walk in a dignified, natural way, with head erect and eyes lowered, carrying his service-books either in both hands or in the left hand and no lower than about level with the heart. He should never approach the altar from the side. He should, of course, read the liturgy from the altar, and with dignity make his turns from or toward the altar from the left to right. Prayer he should direct toward the altar, for he is not praying his private prayers at the congregation, but as the mouth-piece and spokesman of the people with him, who all face the altar, he is presenting their collective petitions or thanksgivings at the throne of grace. At the altar he should not stand with his eyes closed like a doll with movable orbs, nor with eyes upturned and showing the whites in them. He should not lean on the altar, move or look about uneasily, smile angelically or frown darkly, wag his head or chronically raise his eyes for greater emphasis, or lead in singing with hymn-book in hand; he should strike no dramatic pose, avoid every suggestion of affectation or levity, and show the calm dignity of self-control. In the pulpit, to be sure, greater animation is in place. Nevertheless here, too, self-control is necessary for one who would hold the attention of the congregation. He should rid himself of all vicious involuntary and voluntary movements. He should not stand stiffly immovable, sway back and forth like a pendulum, walk about dramatically, look down timorously, stare into one corner of the church or out of the window, roll his eyes, play with his mustache or handkerchief or watch-charm or the tassels of the pulpit cloth, pound the pulpit, stamp his feet, gesture with one finger only, or too violently, or too generously, or too precisely according to rule. It is manifest that the pastor should so train his body that its proper movements may emphasize, rather than smother, what he says with his lips.

The pastor's mode of utterance is equally subject to improprieties, and these, too, should be avoided. At the altar the pastor's part consists in reading well, without affectation or ostentation, in a natural tone of voice, the various parts of the liturgy. The liturgy should be read, not recited, that what is heard may be recognized as the form agreed upon by the Church to express its common wants. The Scripture-lesson is to be read intelligibly and reverently, without the reader's looking up from the page or other attempt at dramatic and elocutionary reading. It is unliturgical also to present to the congregation "targumed Scripture," that is to say, to interperse comments, leaving the hearer perplexed as to what is text and what is gloss.

If the minister possesses a pleasing voice and a good ear for music, let him follow the beautiful churchly practise of intoning

the liturgy. If he lacks those qualities, he had better not attempt the intonations. He should sing well or not at all. Some insist that, if the minister does not sing, the congregation should not either. But evidently chanting insures a more united response than reading, and therefore the custom should be continued for the congregation. While the pastor should not slight the liturgy by reeling it off as fast and as mechanically as possible, he should not seek to improve upon it by injecting into it too much of his own personality by the unwarranted practise of altering arbitrarily the established wording of the responses and formularies that have become endeared to us. Thus, for example, instead of diluting the simple Biblical form of the apostolic benediction with extraneous verbiage, why not quote it from Scripture correctly? Good liturgical usage requires also that the General Prayer be the representative prayer of God's people rather than the individual effusion of the pastor. If it is recited instead of being read, it should be neither a preachment in prayer form nor private prayer; it should be carefully prepared, so as to be clear in thought and chaste in expression, and yet no show-piece of beautiful diction; and above all it should be objective, that is, not a prayer *for* the people, but the prayer *of* the people, spoken by the pastor.

From the altar we follow the pastor into the pulpit. The language of the sermon should be refined, chaste, dignified, plain. Certainly the preacher should not mispronounce words with sublime indifference to correct usage. Neither should he employ dialect. He should utter his words neither too swiftly nor too deliberately, tempering his speed to the matter. He should not swallow syllables, nor intercalate "a's" or "m's" in awkward pauses. There must be no excessive modulation, no excessively high pitch, no excessively even flow of words in the same key, punctually lowered at monotonously regular intervals. Every word should be spoken just right, neither too low nor too high, neither too softly nor too loud. It is not meet for the preacher to utter his message in the harsh tones of a subaltern issuing orders. It is distressing to listen to a discourse rolling along in lugubrious, unctuous pathos like a weird rhapsody or oracular chant. The preacher is ineffective and tedious if he throws away words without measure, and does not properly distribute emphasis. A congregation is disquieted by speech that comes tumbling and thundering and clattering along in the way the water comes down at Lodôre. Effectiveness is not synonymous with vociferousness. In short, all oddities are disturbing. Hence the preacher should give constant heed to the proprieties of pulpit utterance.

The utmost care, moreover, must be exercised by the pastor to render those acts devotional in which he and the people come close

together. Especially before the celebration of the Lord's Supper it is advisable that he wash both face and hands, carefully manicure his finger-nails, and make sure even that his teeth are clean. At baptisms it seems more or less awkward and perilous to have the pastor take the child instead of letting one of the sponsors hold it. He certainly need not deluge the child, but neither should he moisten merely his finger-tips to touch the child's forehead, leaving it doubtful whether water has actually been applied. For Holy Communion the elements should be on the altar before the service begins, the candles should be lighted with a lighter, and bottles should not be noisily uncorked during the service. With due decorum the pastor should unveil and arrange the elements, and read the words of Consecration. He should not hold the ciborium, but the paten; he should not hold a wafer in his hand while he waits for communicants to arrive. He should, of course, turn the cup for every person and use the wiper, if not after each individual reception, at least after each table has partaken. To obviate the awkward necessity of searching for the mouth under wide-rimmed hats, it is advisable to ask that women do not bow their heads too low. Communion ended, the pastor should without haste place the velum over the vessels, and then proceed to the close of the service in a manner according with the occasion.

Considering the countless pitfalls that may betray the pastor into improprieties of manner, it is apparent that, if he would be a useful instrument for the solemn duties of the sanctuary, he should not lapse into self-satisfied complacency, but have a quick eye for faults in his manner and manners, and apply himself assiduously to remedy them effectively. And when he has won the battle as nearly as it may be won, the minister's bodily presence, the dignity of his demeanor, his firm, but calm and gentle earnestness, the devoted warmth of his testimony, the very self-restraint that subdues vanity, and levity, and passion, and ease in the service of the Master, all these by the contagious influence of example will communicate to the worshipers, or heighten in them the devotional mood appropriate to the services of God's house, and will help to impress His message.

When Aeschines had spoken, the Athenians said, "What a masterly oration!" After hearing Demosthenes, they exclaimed, "Let us march against Philip!" Thus, too, when the service is concluded, the preacher's voice and bearing and art must be forgotten, and the worshipers, inspired by his words, come away saying, "O taste and see that the Lord is good!" And the minister thinks it is well, for he says with John the Baptist, "He must increase, but I must decrease."